

2.

Der Uebergang der Franzosen über den Rhein
am Eikelskamp, bei Uerdingen und bei
Düsseldorf
am 5. und 6. September 1795.

Don
H. Rverdunk.

Der Uebergang der Franzosen über den Rhein
am Elkelkamp, bei Lördingen und bei
Düsseldorf
am 5. und 6. September 1792.

Von
H. Haeubner.

Vorwort.

Der hier angekündigte Gegenstand ist schon mehrfach behandelt worden; zuerst von Wiebeking in dem Büchlehen mit dem Titel: „Der Uebergang der Franzosen über den Rhein am 6. Septbr. 1795. Frankfurt a. M. in Kommission bei Wilhelm Fleischer 1796“. Er bemerkt in der Einleitung: Wenige Tage nach dem Einrücken der Franzosen in Düsseldorf erhielt ich von Sr. Excellenz dem dirigirenden Minister Freiherrn von Compeesch auf Requisition des Herrn Kleber, kommandierenden Generals des linken Flügels der Sambre- und Maas-Armee, den Auftrag, von den Werken, die am rechten und linken Rheinufer vor dem Uebergange errichtet waren, den Plan aufzunehmen. . . . Ich habe das Ganze mit der größten Genauigkeit auf meiner topographisch-militärischen Karte des Großherzogthums Berg eingetragen. . . . Darauf bezieht sich meine Uebersicht der Kriegsoperationen am Niederrhein von Oktober 1794 bis Oktober 1795 (unsere Karte ist eine etwas vereinfachte Nachbildung der Wiebeking'schen, die uns von der Königlichen Bibliothek in Berlin gütigst überlassen war).¹⁾

Eine zweite Bearbeitung der Sache findet sich in der österreichischen militärischen Zeitschrift, Band I und II (Heft 3 und 4), Wien 1832, mit der Ueberschrift: „Der Uebergang der Franzosen bei Uerdingen über den Rhein am 6. und 7. September 1795.“ Nach österreichischen Originalquellen dargestellt von Joh. Bapt. Schels, k. k. Major.

Auf diese beiden Werke stützt sich E. v. Schaumburg, Oberst z. D., in seinem Aufsatz: „Der Rheinübergang der Franzosen bei Eichelskamp, Uerdingen und Düsseldorf in der Nacht vom 5. zum 6. Sept. 1795“, der erschienen ist in der Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde, herausgegeben von Konstantin Rößler. Zwölfter Jahrgang, Juli-August-Heft (Nr. 7 und 8, S. 463—521). Berlin 1875. Ernst Siegfried Mittler u. Sohn.

Diese Werke, namentlich die grundlegenden, sind sehr wenig verbreitet und im Buchhandel kaum noch zu haben; hier habe ich niemand

¹⁾ Erst während des Druckes wurde mir das folgende Schriftchen bekannt: „Nähere Darstellung des Uebergangs der Franzosen am Niederrhein bei Eichelskamp und Duisburg den 5. September 1795. Schreiben eines R. R. Offiziers bei der Armee am Unterrhein an seinen Freund bei der Armee am Oberrhein, vom 10. Oktober 1795. Frankfurt. Verlegt bei Friedrich Gflinger 1796.“ Der Verfasser gibt eine kurze Uebersicht über die Sache: Die leidenschaftliche Darstellung ist nur mit mancherlei Einschränkungen anzunehmen.

rechnet man die Garnisonen von Luxemburg, Jülich, Maastricht, Venlo u. a. dazu, die 12 287 Mann ausmachten, so waren es zwischen 97 000 und 98 000 Mann. Vier Divisionen derselben wurden in einer Stärke von 40 000 bis 42 000 Mann unter dem Kommando des Generals Kleber zwischen Neuß und Cleve, seit Ende Juli zwischen Neuß und Hochemmerich vereinigt; geführt wurden sie beim Stromübergang von den Divisionsgeneralen Lefebvre, Lilly, Grenier und Championnet. Die Stärke der Divisionen wird von v. Schaumburg in folgenderweise berechnet. Aus je einem alten Linien-Bataillon und 2 Freiwilligen-Bataillonen von je 800 Mann war eine Halbbrigade zu 2400 Mann geschaffen; die Brigade umfaßte also 4800 Fußiliere. Dazu kam auf jedes Bataillon eine Grenadierkompanie zu 80 Mann, für die Brigade also ein Grenadier-Bataillon (sechs Kompanien) von 480 Mann. Die Division — meist zwei Brigaden — hatte also eine Stärke von 10 560 Mann (v. Schaumburg gibt irrtümlich 9600 an). Den Divisionen war auch die leichte Kavallerie in Regimentern von 6 Schwadronen zu je 170 Pferden zugeteilt, und an Artillerie für jedes Infanterie-Bataillon eine Kompanie von 6 Bierpfündern. Darnach muß man die Division, selbst wenn man erhebliche Abgänge an Kranken u. a. annimmt, auf zehn- bis elftausend Mann ansetzen. Außerdem bestanden noch besondere Abteilungen schwerer Kavallerie u. Artillerie. Die übrigen Teile der Sambre- und Maas-Armee standen rheinaufwärts, ebenfalls in einer Stärke von mehr als 40 000 Mann.

Die Oesterreicher hatten ihre Truppen in zwei Heere geteilt; das des Oberrheins stand, etwa 85 000 Mann stark, unter dem Oberbefehl des Generals der Kavallerie Graf Wurmser von der Schweizer Grenze bis nach Philippsburg in Baden. Daran schloß sich nach Norden die Haupt- und Reichs-Armee, die, wie im vorigen Feldzuge, Feldmarschall Graf Clerfaut führte. Sie zählte im ganzen fast 97 000 Mann; aber ein sehr großer Teil lag in den Festungen Ehrenbreitstein, Mainz, Mannheim, Oppenheim u. a. (über 40 000 Mann; die Garnison von Mainz allein betrug 15 472 Mann), sodaß zur freien Verwendung nur 56 000 Mann übrig blieben. Von diesen befanden sich südlich der Lahn 21 664 Mann. Für den rechten Flügel von der Lahn bis zur Unger unter dem Feldzeugmeister Graf Wartensleben standen 34 290 Mann mit 7520 Pferden zur Verfügung. Diese waren in 3 Korps geteilt. General Brugglach, dessen Hauptquartier sich bei Neuwied befand, führte 14 063 Mann mit 3408 Pferden. Sie lagerten zwischen Lahn und Sieg. Zwischen Sieg und Wupper standen 9136 Mann mit 1727 Pferden unter dem Oberbefehl des Prinzen von Württemberg, der sein Hauptquartier zu Mülheim a. Rhein hatte. Den äußersten rechten Flügel von der Wupper bis zur Unger führte Feldmarschall-Leutnant Graf Erbach. Ihm lag die Abwehr am Niederrhein ob.

II. Vorbereitungen zum Uebergang über den Rhein und zu seiner Abwehr.

A. Vorbereitungen der Franzosen.

Schon bald nach dem Baseler Frieden richteten die Franzosen ihr Augenmerk auf den Uebergang über den Rhein. Der Verweser des Kriegsdepartements Aubry machte gegen Ende April dem Wohlfahrtsausschuß den Vorschlag, daß Bichegru gegen Mannheim ziehen, Jourdan bei St. Goar über den Rhein gehen und dann Mainz von allen Seiten eingeschlossen werden sollte. Dieser Vorschlag wurde jedoch von den Feldherrn verworfen, weil der Ort des Uebergangs ungeeignet und der Zustand der Truppen noch zu elend sei; auch sei es bei beiden Armeen mit dem Transportfuhrwesen schlecht bestellt, und bei Artillerie und Kavallerie herrsche großer Mangel an Pferden. Aber während die Kaiserlichen ohne Plan agierten und nur die jedesmal gegenwärtige Lage zum Augenmerk hatten — mit diesem Worte bestätigte König Friedrich Wilhelm II. die ihm vorgetragene Ansicht des Feldmarschalls v. Möllendorf — hatten die Franzosen zweifellos seit Anfang Juni einen bestimmten Plan gefaßt, der einen Uebergang am Niederrhein gegenüber dem bergischen Lande in Aussicht nahm. Die Krümmungen des Rheines boten dort bei Uerdingen und bei dem Dorfe Heerdt (oberhalb Düsseldorf) geeignete Stellen, an denen man vom linken Ufer aus weit hervorragende Halbinseln des rechten Ufers von drei Seiten mit Geschützen bestreichen, den Feind aus seiner Stellung vertreiben und dann ohne große Verluste auf das jenseitige Ufer übersetzen konnte.

Zu dem Zweck wurde bei Uerdingen das Ufer von Friemersheim bis Gellep mit 17 Schanzen besetzt, die unter einander durch gedeckte Wege verbunden waren. Vier Batterien wurden zwischen dem Deich vor Friemersheim und dem Flusse vom nördlichen Ende des Dorfes an bis zum Werth'schen Hofe aufgestellt (Nr. 1 bis 4 der Karte), die der Reihe nach 9, 9, 4 und 18 Geschütze aufnahmen. Wie unter sich, standen die Schanzen auch mit dem rückwärtsliegenden hohen Deich durch geschützte Laufgräben in Verbindung. Die vierte war 22 Fuß über das Gelände erhöht, weil das feindliche Ufer noch höher lag. Die Geschütze bestrichen das feindliche Ufer von Angerort bis Ehingen und darüber hinaus; die oberste Scharte (d. h. die am weitesten rheinaufwärts liegende) der letzten Batterie war auf die Kirche von Mündelheim gerichtet.

Etwas oberhalb der vierten Schanze begann eine dem linken Ufer vorgelagerte Insel, der Budberger Draap genannt. Sie war anfangs von den Oesterreichern besetzt, aber nur mit 15 Scharfschützen unter einem Korporal, da sie gegen Angriffe vom linken Ufer schwerlich zu halten war. Denn sie selbst und auch die Zufahrten vom rechten Ufer konnten von den französischen Schanzen aus eingesehen und beschossen werden. Dagegen konnten die kaiserlichen Batterien die Verbindung der Franzosen mit der Insel nicht hindern. Am 11. August fuhren unter dem General Jacopin 300 Mann hinüber, verjagten den

österreichischen Posten und begannen alsbald sich zu verschanzen. Drei Batterien (Nr. 5, 6, 7) zu 5, 4 und 8 Geschützen wurden erbaut und durch Traverfen gegen Granaten von dem hochgelegenen feindlichen Ufer gesichert; auch wurden sie durch zahlreiche bedeckte Wege unter sich und am Lande mit der großen unterwärts gelegenen Schanze Nr. 4 verbunden.

Oberhalb Bubbberg waren zwei Batterien (Nr. 8 und 9) zu 11 und 13 Geschützen, bei Uerdingen drei zu 14, 5 und 4 Geschützen errichtet, je eine unterhalb und oberhalb der Stadt und eine mitten vor ihr. Nach Gellep folgten in ungefähr gleichen Abständen auch drei Batterien (Nr. 13, 14, 15) zu 3, 6 und 5 Geschützen; von Nr. 15 führten zwei gedeckte Wege über die Wiesen hinter den Deich.

Endlich wurden vor Gellep zwei Schanzen (Nr. 16 und 17) für 5 und 15 Kanonen aufgeworfen, 20 Fuß über dem flachen Ufer. Von der letzten aus konnte man die feindlichen Stellungen bei Bockum und Rheinheim, Serm und Mündelheim bestreichen.

Demnach waren von Friemersheim bis Gellep 17 Batterien mit 138 Feuereschlünden aufgestellt, zweifellos genug, um das feindliche Ufer, insbesondere die gegenüberliegende Landzunge konzentrisch mit Geschossen zu überschütten.

Stromaufwärts wurden gegenüber Kaiserswerth drei kleine Erdwerke für 11 Geschütze angelegt; über ihre Verwendung ist nichts berichtet. Düsseldorf gegenüber wurden vorwärts Oberkassel drei Batterien aufgestellt (Nr. 21, 22, 23) mit 10, 9 und 8 Scharten, die zehn Scharten der ersten waren alle auf die Festung gerichtet, die 2400 Fuß entfernt war; von der mittleren gingen 7 Scharten auf das Schloß, 2 weitere nach unten gelegene auf die 2485 Fuß entfernte Bastion „Karl Theodor“. In der dritten Schanze (Nr. 23) bestrich das erste (unterste) Geschütz das Schloß, das zweite die Hafenumündung, die fünf folgenden die Festungswerke von Düsseldorf, die achte das Glacis.

Nur allein von dieser letzten Schanze aus, fügt Wiebeking seiner Beschreibung bei, ist aus 2 Stücken auf Düsseldorf geschossen worden; sie ist von der Citadelle 1680 Fuß entfernt. Aber mit den 27 Feuereschlünden dieser drei Batterien hätte die Stadt in einem Tage in einen Schutthaufen verwandelt werden können.

Die nächsten Schanzen befanden sich zwischen dem Dorfe Heerdt und dem Flusse, es waren ihrer drei; die unterste mit 8 Geschützen konnte die Straße nach Düsseldorf bestreichen, die beiden andern mit je zwei Geschützen waren auf den gegenüberliegenden Laußwerth gerichtet.

Von der entgegengesetzten Seite aus wurde er bestrichen von drei Batterien, die mit 4, 7 und 4 Geschützen unterhalb des Kur angebracht waren; auch auf Dorf und Haus Hamm gingen einige dieser Scharten.

Für den Rheinübergang kam endlich noch die Schanze 30 oberhalb Grimlighausen mit 9 Geschützen in Betracht.

Demnach befanden sich in den 10 Schanzen bei und oberhalb Düsseldorf 63 Geschütze und in den 30 Schanzen von Grimlighausen bis Friemersheim 212.

Diese Anlagen waren vor dem Ende des August beendigt.

Die vier zu dem Uebergang bestimmten Divisionen waren unter dessen vollständig an ihrem Bestimmungsort angelangt. Ueber ihre Standorte sind wir nur im allgemeinen unterrichtet. Von der Division Lefebvre lagerte die Infanterie von Friemersheim nach Hochemmerich zu, einige seit der Mitte des August zusammengezogene Grenadierkompanien in Erdhütten zwischen Friemersheim und dem Werth'schen Hof; während die Reiterei hinter der Infanterie zum Teil zwischen Friemersheim und Bockum (Krefeld) lag, zum Teil aber noch weiter rückwärts nach Alsbach und Homberg hin.

Die Division Tilly wurde an der Uerdingen-Moerserstraße bei Kaldenhausen untergebracht; ihre Reiterei war gegen Hohenbudberg und Uerdingen vorgeschoben.

Die Division Grenier, die bis zum 25. August General Morlot führte, wurde in einem größeren Lager etwas entfernter vom Rhein an der Uerdingen-Krefelder Straße vorwärts Bockum aufgestellt. Ein kleineres Lager war von ihr bei Gellep besetzt. Die vierte Division endlich, die General Championnet führte, bezog bei Heerdt ein Lager und benutzte dabei Redouten, die die Franzosen im Oktober 1794 zur Sicherung gegen einen Angriff der Kaiserlichen dort erbaut hatten. Es waren ursprünglich 6 gewesen (I bis VI auf der Karte), aber die vierte war im Frühjahr durch eine Rheinüberschwemmung zerstört und nicht wieder ergänzt worden.

Schon Wochen lang vor dem Uebergang konnte man von Düsseldorf aus sehen, wie die Lager zu den Geschützen gelegt wurden. Die dazu erforderlichen Bretter gewann man aus den Floßhölzern, die im letzten Frühjahr bei der Ueberschwemmung hinter dem Durchbruch des Heerdt'schen Dammes aufgetrieben und liegen geblieben waren. Die Holzschneider konnte man mit Ferngläsern von Düsseldorf aus arbeiten sehen, und das Herbeifahren der Bretter war mit bloßen Augen zu erkennen. Die nötigen Handwerker wurden von nah und fern herbeigeholt. So wurde aus Köln am 24. Juli geschrieben, daß der Magistrat auf Anordnung des französischen Volksrepräsentanten (Villet¹⁾ in der letzten Nacht eine beträchtliche Anzahl Zimmerleute aufgebeten und nach Neuß geschickt habe; die gleiche Forderung sei nach Uerdingen, Neuß, Kempen sowie überhaupt an die ganze Gegend ergangen; überdies habe jedes Bataillon diejenigen Leute, die das Zimmer- und Schmiedehandwerk erlernt hätten, aussondern und nach Neuß und anderen Orten am Strome schicken müssen.

Neben dem Bau der Batterien galt es insbesondere, die Ueberfahrt vorzubereiten. In dieser Hinsicht meldete v. Tschirsch am 18. Juli: Aus Holland geht die sichere Nachricht ein, daß die Franzosen daselbst 300 Schiffe von derjenigen Art pressen, die man zum

¹⁾ Villet war am 22. Juli aus Paris zurückgekehrt und hatte in Köln eine Beratung mit mehreren Generalen gehabt.

Uebergang über den Rhein brauchen kann. Von 300 solcher Fahrzeuge sollen sich bequem vier Brücken verfertigen lassen. Die Eigentümer sollen für jedes Schiff eine tägliche Miete von 9 Gulden erhalten. Der Sammelplatz sei Arnheim.¹⁾ Am 5. August sandte er folgenden Bericht ein: „Von den Arnheimschen Schiffen sind am zweiten 20 hier vorbei passiert, sechs seit diesem Tage vereinzelt nachgefolgt; die übrigen sollen ununterbrochen auf demselben Wege nachkommen. Der Offizier, der die Aufsicht hat, ist ein Ingenieur-Kapitän. Bei seiner Vorbeifahrt am zweiten meldete er sich persönlich, zeigte Paß des Generals Dejean vor, wonach er angewiesen ist, die Schiffe von Arnheim bis Essenberg zu führen, dort wegen der weiteren Bestimmung die Befehle des Generals Lesebre zu erwarten, sich bei der Vorbeifahrt bei mir zu melden, den Transport stets am linken Ufer zu halten und nicht zu dulden, daß irgend jemand an das diesseitige Ufer komme, Erzesse mache oder auf dem jenseitigen sich Erpressungen zu schulden kommen lasse. Unter diesen Umständen habe ich sie ungehindert passieren lassen. Wegen des hohen Wassers und des widrigen Windes geht indessen ihre Fahrt äußerst langsam. Es sind ungefähr schon acht Tage, daß diese Schiffe von Arnheim abgegangen, und noch sind sie nicht weiter, als bis eine Stunde von hier gekommen. Wenn also diese Anstalten wirklich mehr als Demonstrationen sein sollen, erfolgt der Uebergang noch nicht so bald. . . . Wenn die Kaiserlichen von Ehingen bis Agerort zulängliche Batterien aufstellen, so glaube ich, daß die französischen Schiffe schwerlich im Stande sein werden, bis Uerdingen durchzukommen. Bei einer solchen Menge ist ein unbemerktes Durchschleichen zur Nachtzeit nicht denkbar; mithin werden die Kaiserlichen genug Zeit haben, in Muße alles in Grund zu schießen, was sich in ihrer Nähe blicken läßt. Das werden die Franzosen nicht hindern können, da die Kaiserlichen in Agerort wegen des diesseitigen hohen Ufers den Vorteil des Terrains für sich haben. In diesem einzigen Falle fürchte ich, daß die Franzosen am Essenberge ihre Brücke zusammenschieben und dort den Uebergang versuchen. Sie geben selbst vor, daß sie nicht länger als 4 Stunden Zeit brauchen, um die Brücke zu schlagen. Sämtliche Schiffe sind jochweise, jedes Joch zu drei Schiffen eingeteilt. In jedem Schiffe finden sich die zur Bedeckung der Brücke erforderlichen Balken, Dielen und Bretter dergestalt verarbeitet und zugerichtet, daß jedes Joch in einer halben Stunde Zeit völlig brauchbar auffahren kann. Nicht bloß die Jochs, sondern auch die einzelnen Schiffe führen ihre Nummern, die sämtlich ineinander passen; und, um jedem Aufenthalt zu begegnen, gehen Reserve-Jochs und Schiffe mit, die sogleich einrücken sollen, wenn hier oder da im Augenblick der Expedition ein Teil der Brücke durch das kaiserliche Geschütz unbrauchbar gemacht werden sollte.“

¹⁾ Die Angabe über die Anzahl ist, wie gewöhnlich bei solchen Nachrichten, übertrieben. Da anfangs August erst 26 Schiffe an Wesel vorbei gekommen waren, so wird wohl zutreffender sein, was ein preussischer Offizier der Bendener Zeitung unter dem 9. September meldet, bei Hochemmerich seien 87 Rheinschiffe versammelt gewesen.

Während hier vorausgesetzt wird, daß die Brücke unter dem Feuer der Feinde zusammen geschoben werden sollte, um den Truppen den Uebergang zu ermöglichen, wurde sie tatsächlich in aller Ruhe hergestellt und benutzt, als der Kampf vorüber war. Zu demselben Zwecke ließen die Franzosen auch die Gierbrücke von Nimwegen durch Pferde den Rhein hinaufziehen und am Essenberg vor Anker gehen. Auch von der Mosel her wurden hundert Pontons herabgebracht und ungefährdet an Ehrenbreitstein vorbeigeführt; aber es ist fraglich, ob sie nach Uerdingen geschafft sind, was Wiebeking behauptet; sie scheinen vielmehr bei Neuwied zurückbehalten zu sein, wo bald darauf ebenfalls eine Ueberfahrt bewerkstelligt wurde. Gegen Ende August wurden auch aus den nächsten oberhalb gelegenen Orten Rheinfähne zusammengebracht und in der Mündung der Erft und des Erftkanals bei Neuß bereitgehalten. Abwärts wurden in Ruhrort 30 Kohlenmachten erworben und bis gegen den Eifelkamp stromaufwärts gebracht.

Mit diesen und anderen Mäthen wurde täglich auf dem Rhein manöbriert, und mit ihnen sind tatsächlich die Truppen zuerst hinüber gebracht. Auch sonst verdeckten die Franzosen ihre Tätigkeit durchaus nicht. Einige Tage vor dem Uebergange fuhren sie am hellen Tage, *pour s'amuser*, wie sie den kaiserlichen Posten am rechten Ufer zugerufen haben sollen, aus den Erftmündungen in den Strom gegen Düsseldorf, um das Fahrwasser zu erkunden. Auch wurden die Veranstellungen bei Uerdingen mit großem Lärm ausgeführt und keineswegs verborgen gehalten. Und um die Verschanzungen der Oesterreicher schienen sie sich so wenig zu kümmern, daß Graf Erbach auf die Vermutung kam, unter Schein-Anstalten werde die wahre Absicht verdeckt, die dahin ginge, den Uebergang auf neutralem Gebiete oder oberhalb Düsseldorf zu versuchen.

Um zu verhindern, daß den Oesterreichern zuverlässige Nachrichten überbracht würden, wurde die herkömmliche Ueberfahrt über den Strom am Essenberg aufgehoben und am 4. Juli der Verkehr der beiden Ufer auf Ruhrort und Wesel beschränkt und unter scharfer Kontrolle gestellt. Schließlich aber, vom 26. August an, wurde es strenge untersagt, irgend eine Person nach dem rechten Ufer fahren zu lassen; nur die Ueberfahrt vom rechten zum linken Ufer blieb gestattet, eine Rückkehr aber wurde nicht erlaubt.

Zu demselben Zwecke der Täuschung des Feindes verließ der Oberbefehlshaber General Jourdan am 26. August Krefeld und verlegte sein Hauptquartier nach Koblenz. Man könnte glauben, es sei dies absichtlich in den Zeitungen verbreitet worden; denn diese Tatsache wird z. B. in der *Lehdener Zeitung* vom 29. August mit dem Zusatz bekannt gemacht: „da ihm (dem General) ein langer Zug von Wagen mit Munition jeder Art folgte, so vermutete man, daß er den Uebergang über den Rhein zwischen Andernach und Koblenz versuchen werde.“ Über in andern Nummern der Zeitung war ebenso deutlich auf Uerdingen hingewiesen; und man scheint damals dergleichen in Zeitungen geäußerte Vermutungen und sogar tatsächliche Mittheilungen über militärische Maßnahmen nicht für so bedenklich

gehalten zu haben, als heutiges Tages. Man könnte vielleicht auch sagen, die Zeitungen wurden damals von den kommandierenden Generalen noch nicht so zu ihren Zwecken benutzt, wie es bald darauf von Napoleon geschah.

Ganz besonders wurde die Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf Neuwied gelenkt. Auf Jourdans Befehl bemächtigte sich General Jacopin mit 1200 Grenadieren in der Nacht zum 1. September der Rheininsel unterhalb Neuwied. Das Feuer aus den kaiserlichen Schanzen am rechten Ufer vermochte sie nicht zu vertreiben; sie richteten vielmehr auf der Insel drei Batterien ein und verstärkten die Zahl der Schanzen auf ihrem Ufer bei dem gegenüberliegenden Weizenturm. Dann wurden von dieser Stellung aus Veranstellungen gemacht, als ob dort der Uebergang stattfinden und der Rückzug des rechten Flügels des kaiserlichen Heeres an die Lahn bedroht werden sollte. Jourdan rechnete darauf, daß er durch diese Unternehmungen den Grafen Wartensleben mindestens verhindern werde, Verstärkungen nach dem Niederrhein zu schicken.

B. Vorbereitungen der Oesterreicher zur Abwehr des Uebergangs.

Die kaiserlichen Truppen hatten lange untätig den Dingen ihren Lauf gelassen — um die Mitte Juni berichtet Tschirsch noch: Gegenüber den Unternehmungen der Franzosen verhalten sich die Kaiserlichen ganz ruhig — aber anfangs Juli begannen sie sich zu regen.

Trotzdem daß Graf Erbach einige Verstärkungen erhalten hatte, hatte er den mehr als 40 000 Mann starken Franzosen unter Kleber nur 11 091 Mann mit 2385 Pferden entgegen zu stellen.¹⁾ Daß er auf die pfälzischen Truppen in und um Düsseldorf nicht rechnen konnte, werden wir unten sehen.

Er verteilte seine Truppen auf drei Lager (A, B, C). Ein kleineres wurde gegenüber Herdingen angelegt. Die Landzunge steigt vom Rheinufer, das beim Damnhaus gegenüber Herdingen ca. 25 Meter hoch liegt, in westöstlicher Richtung allmählich nach Mündelheim auf 28 Meter und dann nach Serm auf 32,6 Meter, senkt sich von da zum Ungelheimer Graben und steigt dann bis 35 Meter an der Düsseldorf-Duisburger Landstraße. In dem Dreieck Mündelheim, Serm, Ehingen erhebt sich das Gelände von dem Mündelheim-Sermer Wege aus nach Norden in den Mündelheimer „Bergen“ bis zu 39 Meter und in den Ehinger „Bergen“ sowie in Ehingen zu 41 Meter. Von dort fällt es nach dem Rhein und der Westseite steil ab, nach Norden und Osten allmählich, so daß es in der Mitte des Weges,

¹⁾ Diese Zahl gibt die österreichische Militär-Zeitung an; dabei ist die Artillerie nicht mitberechnet. Wiebeking meint, die kleine Armee zwischen der Wupper und dem Duisburger Walde habe aus etwa 15 000 Mann bestanden. Da er die 2000 bis 3000 Mann Pfälzer und die Artillerie miteingerechnet hat, so weicht diese auf bloßem Ueberschlag beruhende Angabe nicht erheblich von der ersten aus amtlichen Quellen stammenden Aufstellung ab.

der von Ehingen nach Huchfingen führt, (bei Schanze 49) noch 37,2 Meter hoch liegt. Auf diesem Hochplateau errichtete er östlich von Ehingen das kleinere Lager.

Die Hauptmacht wurde in einem größeren Lager zwischen Kalkum und Angermund vereinigt. In ihm nahm Graf Erbach sein Hauptquartier. Von da aus war es ihm leicht möglich, je nach Bedarf, Verstärkungen zu der eben erwähnten Landzunge und auch zu dem dritten, kleinsten Lager zu schicken. Dieses war bei Haus Hamm oberhalb Düsseldorf aufgeschlagen.

Anfangs Juli begann er auch, den feindlichen Batterien Abwehrstellungen entgegenzusetzen und zwar zunächst gegenüber der Strecke Gellep-Friemersheim. Dort wurde an drei hintereinander liegenden, stoffelförmig aufsteigenden Linien gearbeitet. Die erste folgte dem Ufer des Rheins und umsäumte die Landzunge von Bodum über Rheinheim, das Dammhaus, den Grind und Ehingen bis nahe an Angerort. Sie bestand aus 23 (Nr. 10 bis 32) in den Uferdamm eingeschnittenen Schanzen, welche durch Laufgräben verbunden waren (Schanze 26 lag in der Tiefe am Rhein verdeckt, 27 auf der Höhe von Ehingen). Im ganzen waren hier 125 Geschützstände vorgesehen. Die zweite Linie lag vorwärts Mündelheim. Ihre vier Schanzen (Nr. 34—37) waren unter sich und auf beiden Flügeln mit der Vorderlinie verbunden; die Zahl der Geschütze wird für die beiden ersten nicht angegeben, für die anderen waren es 9. Mitten im Felde zwischen der zweiten Linie und dem Dammhaus lag noch eine mit 3 Geschützen besetzte Flesche (Nr. 33, einfache Feldschanze). Die Batterien in diesen beiden Linien waren bestimmt, durch ihr Feuer die feindlichen Werke am jenseitigen Ufer zum Schweigen zu bringen und die etwa herüberkommenden Schiffe in den Grund zu bohren. Aber die Gestaltung der Gegend war für den Feind so vorteilhaft, daß Erbach befürchten mußte, die Schanzen nicht lange gegen das konzentrische Feuer der Franzosen halten zu können. Um nun nach ihrer Landung auf der Landzunge mit Vorteil widerstehen zu können, wurde eine dritte Gruppe von Verschanzungen geschaffen, die dem Feuer der jenseitigen Batterien weniger ausgesetzt war. Es war erstens eine Reihe von 8 Schanzen (Nr. 38—45) mit 28 Geschützen, die von dem am Rhein zwischen Bodum und Rheinheim liegenden Hügel (Nr. 38) sich bis zum südwestlichen Ende von Ehingen erstreckten. Sie hatten, soweit sie auf den Ehinger Höhen lagen, das Lager hinter sich. Sechs andere Schanzen (Nr. 46—51) mit 16 Geschützständen lagen auf dem Ehinger Plateau bis nach Angerort und traten dort mit der ersten Linie am Rhein in Verbindung. Es waren also in diesen drei Linien zum Schutze der Landzunge gegenüber den 17 Batterien der Franzosen mit 138 Geschützen ca. 180 Feuerschlünde in 41 Schanzen vorgesehen. Aber, wie die Oesterreicher damals vielfach nachhinkten, so auch hier; von den Schanzen waren 8 unvollendet, davon 5 mit 26 Geschützen in der vordersten Linie zwischen Bodum und dem Dammhaus, und 3 mit 15 Geschützen in der dritten Linie. Es waren also nur ca. 145 Geschütze vorhanden. Ueberdies waren noch mehrere

Schanzbauten beabsichtigt, aber nur erst eben angefangen oder bloß abgesteckt.

Auf dem Ufer von Kaiserswerth bis Düsseldorf waren in vier Batterien acht Geschütze aufgestellt; sie scheinen bei dem Uebergang nur wenig oder gar nicht in Tätigkeit gesetzt zu sein. Auch die Franzosen hatten auf ihrer Seite ihnen gegenüber nur geringe Anstalten gemacht.

Aber bei Düsseldorf selbst und oberhalb desselben wurden den 57 Geschützen der Franzosen nur 5 Batterien mit 16 Geschützen entgegengestellt. Die Schanzen lagen bei der Schneidemühle, auf dem Lauferwerth gegenüber der französischen Stellung vor Heerdt, gegenüber dem Kur und am unteren Ende und in der Mitte des Rheindammes unterhalb Bolmerzwerth.

Die oben genannte Truppenmacht von etwas über 11 000 Mann war auf 7 Bataillone zu je sechs Kompanien und 17 Einzelkompanien sowie 17 Schwadronen mit 2385 Pferden verteilt; es kommen also im Durchschnitt auf die Schwadron 140, auf die Kompanien 145 bis 150 Mann. Die Aufstellung der Truppen auf der infolge ihrer vielen Krümmungen 14 Stunden langen Linie vom Angerbach bis zur Wupper war nach der österreichischen Militär-Zeitung folgende:

Die Schanzen und Laufgräben der ersten Linie von Angerort bis Bockum waren von drei Kompanien Scharfschützen unter Oberst von Zellaich so besetzt, daß die Hälfte der Mannschaft in diesen Werken selbst am Ufer des Rheins stand, der Rest hinter ihnen als Reserve.

In der zweiten Linie vorwärts Mündelheim stand General Baron von Seckendorf mit 3 Bataillonen (2 vom Regiment Franz Rinsky und 1 Slavonierbataillon). Der dritte Teil derselben (2 Kompanien von jedem Bataillon) stand teils in den Laufgräben, teils auf Bereitschaft in Ehingen und Mündelheim; täglich fand Ablösung statt. Die übrigen zwei Drittel kampierten hinter Mündelheim auf der Höhe. Der Brigade Seckendorf waren 2 Schwadronen Karaczay-Drögoner beigegeben, die, in Serm, Mündelheim und Bockum einquartiert, zur Unterstützung der Vorposten sowie zu Patrouillen bestimmt waren.

Die Haupttruppe von 3 Bataillonen (1 Bat. Stuart, 2 Wenckheim), 4 Kompanien Karl Schröder und 10 Schwadronen (4 Karaczay-Drögoner und 6 Schwadronen Ulanen) befand sich in dem Lager zwischen Kalkum und Angermund; sie hatte unter täglicher Ablösung 2 Kompanien und 1 Schwadron bei Hückingen und weiter vorwärts stehen zur Verteidigung der Angerbrücke am Spick.

Die Infanterie des Lagers befehligte der General Baron Riese; die Karaczay-Drögoner gehörten zur Brigade Seckendorf; die Ulanen standen unter General Baron Rienmaier; ihm war das Kommando über alle auf den Vorposten und dem Befestigungsgürtel aufgestellten Truppen übertragen. In diesem Lager bei Kalkum befanden sich auch 36 Reitergeschütze.

Kaiserswerth und die Rheinstraße oberhalb bis Düsseldorf wurde von einer Kompanie Scharfschützen unter dem Kommando des Oberstleutnant Nordmann von der Emigranten-Region Bourbon bewacht.

In Düsseldorf waren nur drei kaiserliche Kompanien vom Regiment Franz Rinský unter Oberstleutnant Graf Salaroli einquartiert.

In dem Lager bei Hamm standen 5 Kompanien (3 Franz Rinský, 2 Karl Schröder) mit 6 Kanonen, ebenfalls unter Salarolis Befehl. Sie hatten die jenseitigen beiden Ausflüsse der Erft zu beobachten, sowie die oberhalb liegende Rheinstrecke bis Neuhof zu bewachen.

Von Neuhof an über Benrath, Monheim, Girdorf bis an die Wuppermündung hielten die von Oberst Ruault befehligten Emigranten-Regionen Carneville (1 Schwadron und 3 Kompanien) und Bourbon (4 Schwadronen und 4 Kompanien) das Ufer besetzt. Diese Abteilungen waren sehr schwach, da die Gemeinen haufenweise zu den Franzosen überliefen.

Außer den Kaiserlichen standen in Düsseldorf und Umgegend noch jülich-bergische Truppen (gewöhnlich als Pfälzer bezeichnet), die nicht zu dem Contingent gehörten, das Karl Theodor von Bayern, Pfalz, Jülich und Berg u. zu dem Reichsheere gestellt hatte. Nach dem Bombardement vom 6. Oktober 1794 hatten sie Düsseldorf in schmählicher Weise aufgegeben und die Verteidigung den Kaiserlichen überlassen und waren nach Elberfeld und Barmen gewichen. Nur mit vieler Mühe und nach langen Verhandlungen erreichte der dirigierende Minister und Kanzler von Compesch und der kommandierende Generalleutnant Graf Zedtwitz im April 1795 vom österreichischen Heerführer, daß ein Teil der Pfälzer in die Hauptstadt des Landes wieder eingelassen wurde. Anfänglich waren sie dort wie Gefangene eingeschlossen und bewacht, indem ihnen nur die Polizeiwachen im Innern, aber keine Tore anvertraut wurden. Erst nach einem Monat wurde ihnen eingeräumt, abwechselnd mit den Oesterreichern die Hauptwache zu beziehen.

Wie berechtigt das Mißtrauen war, das Graf Ehrbach ihnen entgegenbrachte, erfuhr er noch vor dem entscheidenden Kampfe. Am 28. Juni 1795 machte der preußische Generalleutnant von Romberg aus Münster dem Könige Mitteilung von einer Meldung des Obersten von Eschirsky in Wesel, „wonach der Minister von Compesch durch einen pfälzischen Major ihn im engsten Vertrauen mündlich habe wissen lassen, daß die pfälzischen Truppen Düsseldorf, sobald französischerseits der erste Schuß darauf fiel, sofort verlassen würden. Es sei alsdann ihre Idee, sich auf ihre stets behauptete Neutralität zu berufen und zu erklären, daß die im Bergischen stehenden pfälzischen Truppen zu keinem Reichscontingent gehörten, demgemäß auch nicht fechten könnten und dürften; und nach dieser Einleitung wolle man sich sodann in Absicht des weitem Verfolgs preußischen Schutzes und Vermittlung auszuwirken suchen.“

Einige Wochen später wurde dann von dem Düsseldorfer Regierungspräsidenten von Goldstein ein förmlicher Antrag an den kommandierenden preußischen General, den Erbprinzen von Hohenlohe, gestellt. Die Antwort Hohenlohes liegt nicht vor; aber aus dem weiteren

Bericht v. Rombergs ergibt sich, daß im Falle des Uebergangs der Franzosen über den Rhein der pfälzischen Regierung und Kammer gestattet wurde, die dazu gehörigen Personen und Registraturen nach Schwelm oder Mülheim a. d. Ruhr hinter die Demarkationslinie zu schaffen; daß aber v. Hompesch aus der Antwort Hohenlohes weiter entnommen hatte, es werde auch dem bewaffneten Militär der Durchzug durch die Neutralitätslinie und der Aufenthalt hinter derselben bewilligt. Demgemäß sandte Graf Hompesch am 23. August einen Eilboten mit einem Schreiben an v. Romberg, in dem er seinen lebhaften Dank dafür aussprach, daß sowohl für das Militär- wie für das Zivilgouvernement der Durchzug durch die Neutralitätslinie und der Aufenthalt hinter derselben so freundnachbarlich und edelmütig zugestanden worden sei."

Ehe dies Schreiben eingelaufen war, hatte Generalleutnant v. Romberg den Quartiermeister Leutnant v. Hache mit einem entschiedenen Protest gegen dies Vorhaben nach Düsseldorf geschickt. v. Hompesch nahm den Einspruch mit großem Bedauern entgegen, weil er dadurch in die größte Verlegenheit käme; aber den wesentlichen Teil seines Planes verfolgte er weiter. Ja, er veranlaßte den Leutnant v. Hache, der auch an den französischen General Kleber in Aresfeld einen Auftrag hatte, diesen wissen zu lassen, daß das jülich-bergische Land nebst der Düsseldorfer Garnison sich neutral zu erklären wünschte und von den Franzosen auch dafür erkannt werden möchte, und daß die Truppen sich hinter die Demarkationslinie zurückziehen wollten, wenn sie den Franzosen in ihren bisherigen Standorten unbequem wären. Kleber wies auffallender Weise den Antrag mit Entschiedenheit zurück, (wir werden nachher den vermutlichen Grund angeben), indem er sagte: da der Kurfürst von der Pfalz mit Frankreich im Kriege begriffen wäre, so könnten seine Provinzen Jülich und Berg und das pfälzische Militär nur als feindlich angesehen werden.

Von diesen Plänen der bergischen Regierung scheint auch dem Grafen Erbach etwas zu Ohren gekommen zu sein. Er stellte sie deswegen zur Rede und verlangte klaren Bescheid. Darüber berichtet v. Tschirschy am 5. August an den König: „In diesen Tagen hat Graf Erbach bei dem pfälzischen Gouvernement zu Düsseldorf eine kategorische Erklärung verlangt, was das pfälzische Militär tun würde, im Fall, daß die Franzosen einen Uebergang unternehmen würden. Als hierauf der Minister v. Hompesch erwiederte, daß die pfälzischen Truppen in dieser Gegend nicht zum Reichskontingent gehörten und der Kurfürst kein besonderer Teilnehmer am Kriege sei, diese Truppen also außer der Stadt keinen Dienst tun könnten, die Stadt selbst aber um so weniger imstande sei, sich zu verteidigen, da fast alles Geschütz nach Mannheim geschickt werden müsse, man mithin auch hoffe, daß man kaiserlicherseits die Stadt nicht ohne Not augenscheinlicher Gefahr aussetzen werde; so hat Graf Erbach zur Antwort erteilt, wenn ihm das Kriegsglück zuwider wäre und er abziehen müßte, so werde er Düsseldorf vermeiden."

Es waren jämmerliche Zeiten, ohne Ehr- und Selbstgefühl bei den meisten deutschen Staatsleitern. Der Kurfürst von Bayern, Pfalz und Jülich-Berg stellte seinen Anteil zur Reichsarmee und ließ diesen gegen Frankreich kämpfen; die jülich-bergischen Lande aber — sollten mit ihren Truppen neutral bleiben. Am liebsten hätte man die kaiserlichen Truppen abziehen sehen und sich ohne Schwertstreich den Franzosen ergeben, in der blöden Hoffnung, daß, wenn nur der Kriegsschauplatz von ihrem Lande entfernt wäre, sie in friedlichen Verhältnissen ruhig leben könnten. Neben der Feigheit aber regierte Lug und Trug. Denn gleichzeitig verhandelte die kaiserliche Regierung im Geheimen mit den Franzosen über die Vereinigung Bayerns mit den österreichischen Erbstaaten.

Graf Erbach sah sich gezwungen, gute Mine zum bösen Spiel zu machen und ruhig abzuwarten, ob man ihn im eigenen Lager im Stiche lassen würde. Seine Truppenzahl war zu gering, als daß er sich mit Gewalt hätte widersetzen können.

Er hatte noch einen anderen wunden Punkt in seiner Aufstellung. Das war die Demarkations- und Neutralitätslinie.

In dem preußisch-französischen Vertrage vom 17. Mai 1795 hieß es: Die Linie soll Ostfriesland umfassen und der Ems und Ala oder Alpha entlang laufen nach Münster; von dort wird sie sich nach Roesfeld, Borken, Bocholt wenden zur Grenze des Herzogtums Kleve bei Isselburg. Dieser Grenze wird sie folgen bis Magensporst an der neuen Issel und dann den Rhein hinauf laufen bis nach Duisburg und von dort der Grenze der Grafschaft Mark entlang nach Werden, Gemarke und die Wupper hinauf nach Homburg, Altenkirchen, Limburg a. d. Lahn usw.¹⁾

Diese Festsetzung war, soweit sie unsere Gegend betraf, ihrem Wortlaut nach ganz sinnlos. Denn an die Grafschaft Mark gelangte die Linie erst hinter Gemarke und Barmen. Man hat wahrscheinlich statt der Grafschaft Mark, die Grafschaft oder wie es damals hieß, das Herzogtum Kleve gemeint; die Verwaltung von Kleve und Mark war zum Teil vereinigt, seitdem die linksrheinischen Teile von Kleve von den Franzosen besetzt waren. Eine andere Unsicherheit lag darin, daß die Linie von Duisburg nach Werden laufen sollte; denn es blieb zweifelhaft, ob damit die Stadt oder die Abtei Werden gemeint sei. Aber mochte man nun die Stadt Werden oder den nächstliegenden Grenzpunkt der Abtei als Zielpunkt ins Auge fassen, auf keinen Fall ging die Linie dahin an der Grenze der Grafschaft Kleve oder Mark vorbei, sondern sie führte durch das Herzogtum Berg.

¹⁾ Cette ligne comprendra l'Ostfrise et descendra le long de l'Ems et de l'Aa ou l'Alpha jusqu' à Munster, prenant ensuite sa direction sur Coesfeld, Borken, Bocholt, jusqu' à la frontière du duché de Clèves, près de Isselbourg; suivant cette frontière à Magensporst sur la nouvelle Issel et remontant le Rhin jusqu' à Duisbourg et de là longeant la frontière du comté de la Mark sur Werden, Gemarke et le long de la Wipper à Homburg, Altenkirchen, Limbourg sur la Lahn etc. (Martens, Recueil des traités, tome VI, supplément et continuation jusqu'aux préliminaires de Leoben 1797).

Also soweit nicht nachträglich eine besondere Verabredung über die Strecke getroffen war, blieb der Lauf der Linie recht unsicher.¹⁾

Wenn wir den Vertrag dahin auslegen, daß die Linie den Rhein hinauf nach Duisburg und von dort an der Grenze der Grafschaft Kleve entlang gehen sollte, so ist das so zu verstehen — und so ist es auch von den preußischen Offizieren und Beamten verstanden worden — daß sie den Rhein hinauf bis zur Angermündung und von dort die Anger hinauf gehen sollte. Denn der untere Lauf der Anger war von jeher als Grenze des Herzogtums Kleve angesehen worden, allerdings nur für eine ganz kurze Strecke. Denn ein wenig oberhalb des bergischen Hofes Bieger oder unterhalb der beim Spickschen Wirtschaft über die Anger führenden Brücke bog die Grenze des klevischen und bergischen Landes nach Norden hin ab zum Rheine hin, ohne die Düsseldorf-Duisburger Landstraße zu erreichen und trennte das preußische Angerhausen-Wanheimer Feld von dem bergischen Eifelkamp. Am Rhein erstreckte sich — es ist alles auch heute noch so — das bergische Gebiet etwa 500 Meter den Fluß hinab. Dann wendet sich die Grenze nach Nordosten zur Landstraße und über dieselbe in östlicher Richtung zur Buchholzer Brücke und zum Kreuz.

Der Bezirk Wanheim-Angerhausen war also damals wie heute durch den Eifelkamp vom übrigen Duisburger Gebiet abgeschnitten.

Der Eifelkamp war nicht ein Bauerngehöft, sondern ursprünglich, wie der Name besagt, ein mit Eichen besetzter Kamp, ehemals ohne Haus. Erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ließen sich dort Duisburger Tabakfabrikanten nieder, als Friedrich der Große im klevischen das Tabakmonopol einführte.²⁾ Im übrigen war das Gebiet damals noch ganz mit Wald bedeckt, ebenso wie der Duisburger Wanheimerort (er ist erst 1842 geteilt und abgeholzt) und das ganze Buchholz.

Trotzdem nun der Eifelkamp nicht preußisch, sondern bergisch war, gehörte er nach der Ansicht der preußischen Offiziere und Beamten zu dem neutralisierten Gebiete. Auch anderwärts waren nicht-

¹⁾ Anderswo hatte die in Betreff der Linie herrschende Unsicherheit schon im Sommer Differenzen herbeigeführt. Am 8. Juni war am Spind bei Kleve auf einer Strecke von einer Viertelftunde eine französische Truppe durch preußisches Gebiet gezogen, die sonst einen Umweg von 10 Stunden über Arnheim hätte machen müssen. Auf den preußischen Einspruch entschuldigte sich der französische Kommandeur damit, daß er sagte, er habe nicht gewußt, daß der zur Abtei Elten, aber nicht zum Herzogtum Kleve gehörige Zipfel preußisch wäre. Um die Sache klar zu legen, sandte v. Tschirichsky alsbald mit dem Protest eine „deutliche Karte über den Inhalt und Umfang der Demarkationslinie“ an den französischen Volksrepräsentanten. Solche Karten, die die angeführten Unklarheiten völlig beseitigt hätten, waren offenbar dem Vertrage nicht beigegeben. Denn auch für die Strecke von Werden nach Limburg a. d. Lahn wurde eine solche erst nach dem Rheinübergang der Franzosen festgelegt.

²⁾ Zwei von den Häusern stehen noch; eins bewohnte Ingenohl. Rixberg kaufte damals Haus Angerort (über ihn vergl. Averdunk, Duisburger Wirtschiffahrt S. 82). Andere Duisburger vertrieben von Sickingen oder Mülheim a. d. Ruhr aus ihre Fabrikate im Bergischen und Preussischen; wobei natürlich der Schmuggel eine große Rolle spielte.

preußische Bezirke mit einbezogen. Es war ja die Absicht der preußischen Regierung, beim Abschluß des Baseler Friedens womöglich ganz Norddeutschland in das befriedete Gebiet hineinzubringen. Dementsprechend gab sich auch der Kommandant von Wesel, Oberst v. Tschirschky, alle Mühe, die Neutralität des Eifelkampfs zur allgemeinen Anerkennung zu bringen.

Nachdem die Oesterreicher infolge des Baseler Friedens Duisburg und das ganze preußische Gebiet geräumt hatten, besetzte er nach dem Befehl des General-Feldmarschalls v. Möllendorf zunächst Duisburg und Wanheim-Angerhausen mit einem Kommando aus der Weseler Garnison; am 30. Mai wurde das Grenadier-Bataillon des v. Roethen'schen Regiments zur Ablösung geschickt. Den Befehl führte Major v. Borstel. Er stellte Posten auf zu Ruhrort und die Ruhr hinauf in Mülheim und Werden (beides nicht preußische Orte) und den Rhein hinauf in Neuenkamp (gegenüber dem Essenberg), am Eifelkamp, in Wanheim und in Angerhausen. Es ist klar, daß diese Posten nicht stark genug waren, um mit Gewalt einem ersten feindlichen Angriff Widerstand zu leisten. Demgemäß war v. Tschirschky vom General-Feldmarschall angewiesen, „falls die Franzosen sich beikommen ließen, innerhalb der Neutralitätslinie eine Brücke über den Rhein zu schlagen, einen Offizier an den französischen General zu schicken und gegen solches Vornehmen zu protestieren“. Mehr sollte nicht geschehen, denn unter allen Umständen war das Bemühen preußischerseits darauf gerichtet, daß kein Kriegsfall entstehe.

Auch dem Grafen Erbach war das nicht entgangen. Als die Schiffe für die Franzosen von Arnheim den Rhein hinauf gekommen waren, richtete er am 6. August von Düsseldorf aus ein Schreiben an v. Tschirschky mit der Anfrage, ob das Ersuchen der Franzosen um Freipaß für die Pontons und Schiffe unter Androhung von Gegenmaßregeln abgewiesen sei, oder ob die andere ihm zugekommene Nachricht wahr sei, daß zwar von seiten der Festung Wesel dagegen protestiert worden sei, daß aber kein Befehl bestünde, sich mit Gewalt dagegen zu setzen. „Ueberhaupt werde von urteilsfähiger Seite die Demarkations- und Neutralitätslinie in sehr schwachem Lichte dargestellt“. Die Antwort Tschirschky's vom folgenden Tage ging dahin, daß zu einem Proteste keine Veranlassung geboten sei, da die Fahrt auf dem linken Ufer stattgefunden habe, während die Neutralitätslinie dem rechten Ufer folge. Daß sie nicht verletzt werde, darüber werde er wie bisher mit äußerster Sorgfalt wachen. Ob er gegebenenfalls andere Mittel zur Verfügung habe als Proteste, schrieb er nicht; tatsächlich kamen nur schriftliche und mündliche Vorstellungen zur Anwendung. Durch diese erreichte er allerdings, daß General Kleber den Oberstleutnant Goffarelli mit genaueren Erklärungen hinsichtlich der Demarkationslinie zu ihm schickte, durch die sich v. Tschirschky vollständig beruhigt und befriedigt fühlte, und daß auch Graf Erbach die Zusicherung gab, die Neutralitätslinie beobachten zu wollen.

Aber trotz der scheinbar blündigsten Erklärungen von Kleber's Seite, blieb Graf Erbach doch im Zweifel, ob die Franzosen ihr Wort halten

würden, und in der Besorgnis, daß die Preußen einem Wortbruche nicht mit bewaffneter Hand, sondern nur mit einem papiernen Proteste entgegenzutreten würden. Er ersuchte deshalb den Major v. Borstel zu genehmigen, daß er auf dem Eifelkamp eine Batterie oder wenigstens einen Posten aufstelle. Aber v. Borstel berief sich auf das Versprechen Klebers und wies das Gesuch bestimmt ab; und Erbach wagte nicht, es auf einen Konflikt mit den Preußen ankommen zu lassen, oder er hatte andere Gründe, um nicht auf seinem Verlangen zu bestehen. Seine Bedenken jedoch brachte er auch beim Oberkommandanten General v. Clerfaut zum Ausdruck, und dieser hielt sie für beachtenswert. Nachdem er am 1. und 2. September die Anstalten bei Neuwied und gegenüber Nerdingen besichtigt hatte, gab er am 4. September an Feldzeugmeister Graf Wartensleben eine Disposition für die beiden Divisionen des Grafen Erbach und Prinzen von Württemberg. An die Anordnungen für die Aufstellung und Verteidigung schloß sich auch eine Anweisung für den Fall, daß die Franzosen die Demarkationslinie nicht beobachten und nach dem Eifelkamp über den Rhein setzen würden. „Sobald dieses wahrgenommen würde, müßten sogleich einige Divisionen Kavallerie mit reitender Artillerie und einigen Reservegeschützen, unterstützt von ein paar Bataillonen Infanterie, dahin geschickt werden. Es sei alles anzuwenden, um durch ein lebhaftes Feuer Unordnung unter die feindlichen Schiffe zu bringen und die Landung zu verhindern, die vermutlich ohne Brücken mit bloßer Ueberschiffung der Truppen geschehen würde. Sollte man die Landung zu verhindern nicht imstande sein, so wäre nicht das ganze Korps auf diesem Punkte einzusetzen, weil man Gefahr laufen würde, umgangen zu werden und der Rückzug sehr gefährdet werden könnte. In diesem äußersten Fall habe sich das Korps des Grafen Erbach hinter die Wupper zu ziehen zu dem Korps des Prinzen von Württemberg und mit diesem vereint hinter die Sieg oder auch weiter, bis eine hinreichende Truppenzahl beisammen wäre, um den Feind aufzuhalten, oder bis er selbst mit Truppen vom Zentrum und linken Flügel zu ihm stoßen würde. Sobald das Gleichgewicht der Kräfte nur einigermaßen hergestellt wäre, werde er suchen, den Feind durch eine Schlacht zum Rückzuge zu zwingen“.

III. Der Uebergang über den Rhein.

Am Abend des 5. Septembers fand Erbach die Franzosen bei Nerdingen und weiter hinab in so auffallender Bewegung, daß er für die Nacht einen Angriff erwartete. Er befahl daher den an der Unger stehenden Truppen, ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, und dem General Sedendorf, die in den Rheinschanzen stehenden 3 Kompanien Scharfschützen zu verstärken. Um 9 Uhr wurden daher die von jedem der 3 Bataillone in Bereitschaft stehenden 2 Kompanien in die Laufgräben, besonders am Dammhause vorgeschiedt. Um 10 Uhr vermehrte sich das Geräusch am linken Ufer, und man bemerkte, daß die Franzosen Schiffe von Budberg nach Nerdingen hinaufzogen. Nun wurden

noch 2 Kompanien von jedem der 3 Bataillone in die Laufgräben und Schanzen geschickt.

Aber trotz ihrer Aufmerksamkeit war die Hauptsache den Kaiserlichen entgangen. Am 5. September, einem Samstag, war der französische Oberbefehlshaber Jourdan von Koblenz nach Krefeld zurückgekehrt. Gegen 8 Uhr abends wurde den Kommandierenden und dann auch den Truppen der Befehl bekanntgemacht, daß die Divisionen unter Waffen treten und der Uebergang über den Rhein sofort ins Werk gesetzt werden solle.

Die Zeit war gut gewählt. Das letzte Mondviertel war eingetreten; die Nächte begannen mit Dunkelheit, die erst spät sich allmählich erhellte, bis es nach Mitternacht vollkommen licht wurde. So konnten die Franzosen am Abend ihre Truppen in der Nähe des Ufers versammeln und das Geschütz und die Munition, soweit es noch nicht geschehen war, in die Uferbatterien einführen. Diese Bewegungen wurden durch die anfangs herrschende Finsternis so eingehüllt, daß die kaiserlichen Posten sie kaum wahrnehmen, auf keinen Fall genau unterscheiden konnten.

Die Division Lefevre marschierte nach den ihrem Lager nahen Dörfern Bliersheim u. Friemersheim; dort stiegen Truppen in die bereitliegenden Rähne, ließen sich etwas abwärts treiben und landeten an eben dem Eifelkamp, den zu vermeiden sich Kleber feierlich verpflichtet hatte. Die dunkle Nacht wurde gerade durch den aufgehenden Mond erhellt, da fuhren die ersten Schiffe hinüber, und gleichzeitig — es war eine halbe Stunde vor Mitternacht — wurde von einer der Uferbatterien bei aufsteigender Rakete ein Signalschuß gegeben; und nun begann aus mehr als hundert Geschützen das heftigste Kreuzfeuer mit Kugeln, Kartätschen und Granaten auf die Landzunge und das Gelände zwischen Rheinheim, Mündelheim und Schingen.

Während nun bei Uerdingen dieser Täuschungsangriff der Franzosen stattfand, der die ganze Aufmerksamkeit der Kaiserlichen auf sich zog, landete ein französischer Generaladjutant am Eifelkamp und benachrichtigte den dort einen preußischen Posten führenden Leutnant v. Berlet, daß alsbald die französische Armee landen würde. Hiergegen wurde vorgeschriebenermaßen Protest erhoben, aber natürlich ohne Erfolg; denn gleichzeitig landeten in 2 Schiffen einige hundert Mann. In dem Augenblick, da die ersten Franzosen ans Ufer sprangen, geht ein preußischer Schütze da vorüber, der von Leutnant v. Berlet zu dem Leutnant v. Hattorf nach Wanheim geschickt war. Ein französischer Offizier springt aus dem Schiffe vor, ruft ihn an und, da der Soldat auf Deutsch antwortete, hieb er ihm nach dem Kopf in dem Glauben, es sei ein Oesterreicher. Der Schütze fing aber den Hieb mit dem Arm auf und trug nur eine unbedeutende Wunde davon.¹⁾

¹⁾ Nachher bat der General Lefevre den Major von Vorstel und den Schützen angelegentlich um Verzeihung, versicherte den Offizier süßlizen zu lassen, wenn — er ihn entdecken könnte. Dem Soldaten schenkte er 1½ Karolin und versprach ihm noch mehr zu schicken; aber der lehnte das ab und nahm auch das Geschenk nicht an.

Unterdessen wurden immer mehr Schiffe herübergebracht; aus einem der ersten sprang Lefebvre ans Land; der alsbald, nur von einem Adjutanten begleitet und von einem Bauern durch den Wald an die Duisburg-Düsseldorfer Landstraße geführt, die Stellung der Oesterreicher erkundete. Als das 6. Bataillon herüberkam, traf Major von Borstel, der sich gleich beim ersten Kanonenschuß aufs Pferd geworfen hatte, von Duisburg ein. Sobald er des Generals Lefebvre ansichtig wurde, brachte er seinen Protest an, wie es auch v. Perlet schon getan hatte, wobei er sich auf die mündlich und schriftlich gegebenen Versicherungen berief. Lefebvre zeigte sich sehr entgegenkommend, erwiderte aber, daß er als Soldat die ihm von seinem kommandierenden General gegebenen Befehle ausführen müsse und deshalb auf den Protest keine Rücksicht nehmen könne. Vorstellungen mußten an den General Kleber gerichtet werden, der bald nachkommen werde. Es dauerte aber noch bis 3 oder 3½ Uhr, ehe der kam.¹⁾ Er hatte zu gleicher Zeit, wie nach dem Eifelkamp, auch nach Duisburg an Major v. Borstel einen Adjutanten geschickt, um ihn von der bevorstehenden Landung am Eifelkamp in Kenntnis zu setzen und sich zu entschuldigen. Der Adjutant hatte aber v. Borstel nicht mehr zu Duisburg angetroffen. Als nun General Kleber ankam und v. Borstel seinen Einspruch erhob, machte er die höflichsten Entschuldigungen darüber, daß er sein gegebenes Wort nicht halten können, indem der selbst bei der Armee angekommene General Jourdan den Uebergang am Eifelkamp vermöge eines vom Volksrepräsentanten Gillet erhaltenen Befehls bestimmt hätte; der Eifelkamp hätte als zum Vergischen gehörig nicht die Rechte der Neutralität, welche jetzt bloß auf die preußischen Staaten sich erstreckten; und diese würden weder beim Uebergang über den Fluß noch beim Angriff auf den Feind betreten werden. Als v. Borstel darauf hinwies, daß er überall in den Verdacht der Untreue und des Verrats kommen werde, fügte Kleber hinzu, er würde am nächsten Tage schriftlich mehr darüber schicken, was v. Borstel zu seiner Legitimation nötigenfalls in allen Zeitungen abdrucken lassen könnte.

Inzwischen waren wohl schon 20 000 Mann übergesetzt — der Division Lefebvre war die von General Tilly kommandierte gefolgt — und der Kampf war schon heftig entbrannt. So wie sich einige Bataillone gesammelt hatten, waren sie auf dem von Lefebvre erkundeten Waldwege ohne das Preussische zu berühren bis an die Duisburg-Düsseldorfer Landstraße vorgerückt. General Damas führte 4 Grenadier-Bataillone der Vorhut. Sie stießen dort auf einen österreichischen Posten, der dem an der Angerbrücke und auf dem Damm am Spick stehenden Piket Meldung machte; und eiligst wurden von Gudingingen, wo wie gesagt, 2 Kompanien Infanterie und eine Schwadron Mänen standen, Truppen mit 2 Kanonen herangeholt. Die Stellung war günstig. Den Franzosen war es bei der Enge nicht möglich, ihre Linie zu entwickeln; sie mußten den Schlagbaum

¹⁾ Inzwischen hatte Major von Borstel schon um 1½ Uhr seinen ersten Bericht an Oberst v. Tschirsky auf dem Eifelkamp verfertigt.

und die spanischen Reiter forcieren und die Batterie, die den Damm mit Kartätschen bestrich, vertreiben; während sie selbst noch kein Geschütz zur Verfügung hatten. Damas wurde verwundet und kehrte zurück, um sich verbinden zu lassen. Ein Adjutant meldete, die Kaiserlichen drängten vor, und die Grenadiere könnten das Feuer nicht aushalten. Auf der Landstraße lagen tote Franzosen, und eine Menge Verwundeter drängten zurück. Aber bald kam dem zum Kampfsplatz eilenden General Kleber ein zweiter Adjutant entgegen mit der Meldung, daß General Lefebvre an der Spitze von 2 Grenadier-Bataillonen mit gefällttem Bajonett auf den Feind eingedrungen sei und ihn von der Brücke und dem Spießschen Damme wege vertrieben habe. Aber die Oesterreicher hatten sich gegen die allgemeine Erwartung in Guckingen wieder festgesetzt, leisteten dort dauernden Widerstand und trieben mit ihren Geschützen die Franzosen sehr in die Enge. Da ließ General Kleber 4 Bataillone zur Seite der Straße gegen Guckingen aufmarschieren; geschlossen liefen sie auf das Dorf zu. Aber plötzlich erhob sich ein Geschrei, sie würden von Ungerort aus, das der General schon genommen glaubte, und aus den Gebüsch an der linken Ungerseite auf der Flanke und im Rücken gefaßt.¹⁾ Kleber beordnete hierauf 2 Bataillone, um den Feind in Schach zu halten, bis er mehr schicken könnte.

Bis dahin war Major v. Borstel gefolgt. Nun aber riet ihm der General Kleber zurückzureiten, weil man den Ausgang nicht wissen könnte; und v. Borstel fand — wie er selbst berichtet — daß es die höchste Zeit sei; denn das Feuer sei von Ungerort aus sehr heftig geworden.

Ehe wir die Gegenmaßregeln Klebers verfolgen, betrachten wir die Ereignisse auf den übrigen Teilen des Schlachtfeldes.

Durch das gewaltige Geschützfeuer, das vor Mitternacht von Urdingen aus auf die Landzunge und auf die zwischen Mündelheim, Ehingen und Serm aufgestellten Truppen gerichtet wurde, wurden mehrere kaiserliche Soldaten in ihren Zelten verwundet und getötet. General Seckendorf ließ daher das Lager abbrechen, stellte einen Teil seiner Truppen in die zweite Verschanzungslinie und den Rest weiter rückwärts zwischen Serm und den Höhen von Ehingen als Reserve auf. Das feindliche Feuer wurde nur schwach beantwortet; nur wenn sich ein Fahrzeug auf dem Strom sehen ließ, wurde dies eifrig beschossen.

Beim ersten Alarm war Feldmarschall-Leutnant Graf Erbach mit Baron v. Kienmaier von Kalkum nach Serm geeilt, wo auch General v. Seckendorf mit seinen zwei Schwadronen Karaczay-Dragonern stand. Auf diesem Wege vernahm Erbach plötzlich eine zweite aus der Gegend von Düsseldorf kommende Kanonade; und es drängte sich ihm die alte Vermutung besonders stark auf, der Feind

¹⁾ Es müssen Truppen aus dem Ehinger Lager gewesen sein, denn Wiebeking fand noch einige Brücken über den Ungerheimer Graben, die vermuten ließen, daß dort zur Unterstützung der Truppen in Guckingen Uebergänge stattgefunden hätten.

möchte dort den eigentlichen Uebergang vornehmen. Daher befahl er, aus dem Lager von Kalkum sofort 4 Kompanien vom Regiment Karl Schröder und 2 Schwadronen Ulanen nach Düsseldorf und 2 Kompanien Wenkheim nach Kaiserswerth zu führen. Da aber auch von Guckingen Kampf gemeldet wurde, sandte er dorthin zu den 2 Kompanien Wenkheim und der Schwadron Ulanen, die dort standen, noch 3 Schwadronen Ulanen und Karaczay Dragoner, und Oberst Elsner von den Dragonern übernahm dort das Kommando. Ihm selbst folgten nach Serim 1 Bataillon Wenkheim und 5 Schwadronen (eine von den Ulanen, vier von den Karaczay Dragonern). Im Lager bei Kalkum blieben unter General Riese nur ein Bataillon Stuart, von dem er 4 Kompanien ebenfalls nach Guckingen sandte, 2 Kompanien Wenkheim und eine Schwadron Ulanen.

Inzwischen waren 1½ Stunden verflossen; noch immer hatte Erbach keine Nachricht von Düsseldorf erhalten; aber immer mehr schien ihm gerade von dieser Seite bei der geringen Truppenzahl und dem unsicheren Verhältnissen in Düsseldorf die größte Gefahr zu drohen. Er übertrug daher die Leitung bei Serim und auf der Landzunge den Generälen Rienmaier und Seckendorf, die der Reserve im Kalkumer Lager dem General Riese und eilte um 2 Uhr morgens nach Düsseldorf. Die Entfernung betrug 3 Stunden. Eben hatte er zwei Drittel des Weges zurückgelegt, da kam die Meldung von Oberstleutnant Salaroli, daß der Feind mit vielen Truppen den Rhein überschritten habe und bereits gegen Düsseldorf heranziehe.

Eine Stunde nachdem der Alarm bei Uerdingen begonnen hatte, hatten sich die Grenadiere der Division Championnet, die sich am Abend gegen 7 Uhr unter dem Befehle des Generals Legrand hinter Neuß versammelt hatten und später in größter Stille an die Mündung des Erftkanals geführt waren, die Boote bestiegen. Mehrere unerwartete Schwierigkeiten, unter anderm der plötzlich erniedrigte Wasserstand, der bisher nicht bemerkte Sandbänke nahe an die Oberfläche hatte treten lassen, hatten die Fahrt verzögert. Der Mond beschien schon hell die Fläche, und alsbald bemerkten die Oesterreicher, was vor sich ging und eröffneten ein heftiges Feuer aus der gegenüberliegenden Redoute auf dem Lauswerth. Aber die französischen Batterien bei Meerdt antworteten mit Erfolg, und unter ihrem Schutze näherten sich die Schiffe dem Ufer.

Als das Wasser seichter wurde, stürzte der General Legrand unter dem Rufe: „Kameraden, mir nach!“ ins Wasser, der Kapitän Penne kam zuerst ans Ufer; an der Spitze von 15 Mann gelang es ihm, den von dem kühnen Angriff überraschten Feind zu überwältigen.¹⁾ Bald darnach kamen kaiserliche Truppen aus dem Lager bei Haus Hamm herbei, stürzten sich mit vorgehaltenem Bajonett auf die Franzosen und bemächtigten sich der bereits genommenen Geschütze wieder. Aber sie konnten sich unter dem Hagel der vom linken Ufer gesandten

¹⁾ Diesen theatralischen Aufputz gibt der Volksrepräsentant Gillet der Sache in seinem Bericht an den Wohlfahrtsausschuß (Moniteur universel No. 2, Jeudi, 24. Sept. 1795).

Geschosse nicht halten. Ueberdies wurden sie vom Rücken her bedroht. Es war nämlich eine zweite Schiffsabteilung von der Mündung des Erftkanals längs dem linken Rheinufer bis an den Kur heraufgezogen und hatte von dort aus die Ueberfahrt nach Hamm unternommen. Eine dritte Abteilung von 1800 Mann war zu gleicher Zeit aus der Mündung der alten Erft gefahren und landete gegenüber Grimlighausen. Allen diesen Kräften waren die fünf Kompanien, die die beiden Ausflüsse der Erft zu beobachten und das Ufer auf eine Strecke von zwei Stunden bis nach Neuhof hin zu bewachen hatten, nicht gewachsen, zumal da ihnen die Munition zu fehlen anfang. Der kleinere Teil zog sich aufwärts nach Benrath, wo die Emigranten standen; der andere, größere Teil wich auf Düsseldorf zurück. Der Verlust wird auf 37 Tote, 58 Verwundete, 140 Vermisste, darunter der diese Truppen kommandierende Major Langer vom Infanterie-Regiment Karl Schröder, und einige Geschütze angegeben.

In der Neustadt setzten sich die Oesterreicher wieder zur Wehr, nachdem Graf Salaroli auch die 3 Kompanien vom Regiment Franz Kinsky aus der Stadt an sich gezogen hatte. Gegen 4 Uhr wurden sie dort von den nachgerückten Franzosen angegriffen. Nicht lange nachher erschien dort auch Graf Erbach mit den 2 Schwadronen Mlanen. Mit eingelegter Lanze sprengten sie über die Düsseldorfbrücke und vertrieben die Franzosen von der Straße; aber aus den Häusern wurden sie heftig beschossen, und obwohl nach einiger Zeit die aus dem Kalkumer Lager gesandten 4 Kompanien Karl Schröder zur Unterstützung anlangten, mußten doch die Oesterreicher schließlich vor dem in immer größerer Anzahl anrückenden Feinde aus der Neustadt über die Düsseldorfbrücke zurückweichen. Auch die Franzosen überschritten die Brücke, blieben aber bei der Riezkuhle stehen.

Während des Gefechts in der Neustadt war der Divisionsgeneral Championnet mit der Kavallerie Düsseldorf gegenüber (auf der andern Rheinseite) erschienen. Er schickte einen Adjutanten mit einem Trompeter an das Berger Thor mit der Aufforderung, die Stadt und Festung zu übergeben; und um seinem Verlangen Nachdruck zu verleihen, ließ er aus 2 Stücken der Batterien in Oberkassel einige Granaten auf die Stadt werfen. Daß kein Widerstand erfolgen würde, stand von vornherein fest und konnte Championnet nach den früheren Vorgängen erwarten¹⁾; aber zur Herbeiführung einer schnellen Entscheidung ließ er bei der Aufforderung die drohende Erklärung abgeben: „Ich gebe Ihnen 10 Minuten zur Ueberlegung. Wird der Platz übergeben, so mag die Garnison mit ihren Waffen und unter kriegerischen Ehren ausziehen. Wird Widerstand geleistet, so wird das Bombardement beginnen und die Stadt in Asche gelegt. Die Garnison kann nicht entinnen; die Menschlichkeit also erfordert, die unglücklichen Einwohner zu schonen. Mein Abgesandter hat alle Vollmacht.“²⁾

¹⁾ Vergleiche Seite 51 f.

²⁾ Schreiben des Ministers v. Compeesch an die flevische Regierung in Wesel (Düsseldorfer Staatsarchiv, Kleve — Mark VI, Zeitereignisse Nr. 37 IV).

Schon längst hatte der Kommandant der Pfälzer, General v. Dalwigk, die Garnison alarmieren, die Tore schließen und die Wälle besetzen lassen. In den Kampf griff er in keiner Weise ein. In der Bürgerschaft herrschte Angst und Schrecken. Der Magistrat trat zusammen, um die nötigen Anordnungen zu treffen; man befürchtete ein Bombardement, wie man es ein Jahr vorher erlebt hatte. Als nun gar Granaten geworfen wurden, stieg die Angst aufs höchste; alles flüchtete in die Häuser, verrammelte Tür und Fenster und suchte Schutz für Leben und Besitz in den Kellern.

Natürlich beeilten sich, gemäß den schon längst feststehenden Absichten, der Minister v. Compeesch, Generalleutnant v. Zedtwitz und v. Dalwigk trotz des Einspruchs des Grafen Erbach, die Kapitulation mit dem Bevollmächtigten des Generals Championnet, Generaladjutant Denizot, abzuschließen; und schon um 6 Uhr morgens wurde am Sonntag, dem 6. September, Düsseldorf mit 168 Geschützen und Kriegsmitteln aller Art übergeben. Die „tapfern“¹⁾ Pfälzer erhielten freien Abzug mit allen Kriegsehren unter Beibehaltung ihrer Bagage; nur die Pferde mußten sie zurücklassen; an ihnen hatten die Franzosen großen Mangel. Der Auszug sollte sofort geschehen; es sollte den Truppen freistehen zu gehen, wohin sie wollten. Sie mußten sich aber verpflichten, vor Ablauf eines Jahres nicht gegen Frankreich zu dienen.²⁾ Noch am Vormittag zog die Garnison mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen zum Flingertor hinaus, um sich gemäß den früher getroffenen Verabredungen nach Mülheim an der Ruhr zu wenden. Es stand jetzt kein französisches Interesse entgegen, auch diesem Gebiete die Neutralität zu gewähren, die Kleber vor dem Uebergange verwehrt hatte.³⁾

Raum war die Kapitulation abgeschlossen, als sich auch schon eine Deputation des Magistrats nach Heerdt begab, um dem General Championnet feierlichst die Schlüssel der Stadt zu überbringen und ihm den Dank für die Schonung der Stadt auszusprechen.

Graf Erbach hatte noch während des Gefechtes in der Neustadt aus dem Lager zu Ralkum Nachricht von gefährlichen Unternehmungen der Franzosen auf dem rechten Flügel erhalten. Jetzt nach der Uebergabe von Düsseldorf und dem immer zahlreicheren Anrücken der Franzosen war es klar, daß ihm nichts anderes als der Rückzug übrig blieb. Aber was General-Feldmarschall Clerfayt für solchen Fall vorgesehen hatte, den Rhein hinauf am Ufer entlang zur Wupper zu marschieren, um sich dort mit dem Prinzen von Württemberg zu vereinigen — das war nicht mehr möglich. Daher entschloß er sich, die Straße durch das Gebirge nach Mettmann, Elberfeld, Schwelm, Siegen zu nehmen, um sich hinter der Sieg mit dem andern Korps zu vereinigen. Dem entsprechend wurde der bei Düsseldorf versammelten Infanterie befohlen, unter Deckung durch die Mänen, nach Grafenberg

¹⁾ So nennt sie ohne ironische Absicht der Magistrat von Duisburg in seinem Bericht an die Regierung.

²⁾ Der Vertrag ist vollständig wiedergegeben von Rohz, Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins, III S. 447.

³⁾ Vergleiche Seite 52.

abzuziehen, um dort hinter dem sumpfigen Wiesengelände und der Düffel Stellung zu nehmen. Als die Franzosen sie zu verfolgen unternahmen, wurden sie durch erfolgreiche Angriffe der Ulanen zurückgeworfen.

Erbach selbst hatte sich zum rechten Flügel begeben.

Wir haben oben geschildert, wie die Franzosen durch die Abwehr des Obersten Elsnitz von Guckingen aus und durch die Angriffe aus der Gegend südlich vom Ungerbach hart bedrängt wurden. Dies bewog sie, unter Benützung der immer zahlreicher heranrückenden Truppenmassen nach einem umfassenden Plane, den Gegner anzugreifen. Der General Damas, der sich bei der Truppe wieder eingestellt hatte,¹⁾ wurde mit seinen 4 Bataillonen links über Großenbaum und Rahm nach Angermund geschickt, um das kaiserliche Lager zwischen Angermund und Kalkum in der Flanke und im Rücken zu überfallen. Sodann wurde die Brigade Jacopin ebenfalls nach links abgesandt, aber nur bis Großenbaum, um von da bei Winkelhausen an die Unger zu rücken, und die bei Guckingen stehenden Oesterreicher im Rücken anzugreifen. Die Brigade Leval endlich wurde von der Guckinger Straße nach rechts gewiesen, von wo aus sie die Oesterreicher aus den Gebüschten südlich vom Ungerbach vertreiben und dann gegen Serm vorrücken sollte, um dem General Kienmaier den Rückzug nach Wiltar und Kalkum zu verlegen.

Diese Brigade wurde durch Reiterangriffe verhindert, nach Serm vorzurücken; der erste Teil ihrer Aufgabe scheint gelungen zu sein, hauptsächlich allerdings durch die allgemeine Entwicklung der Kämpfe.

Oberst Elsnitz leistete zuerst am Spick, dann in Guckingen drei Stunden Widerstand; da aber seine Infanterie die Munition verschossen hatte und die bevorstehenden Seitenangriffe gemeldet wurden, wich er aus Guckingen zurück, setzte sich aber an der Landstraße in der Schlucht zwischen Kesselberg und Haberfamp aufs neue fest und hielt durch lebhaftes Geschützfeuer den Feind zurück und behauptete das Plateau hinter Guckingen noch weitere drei Stunden; wobei er mehrere nachdrucksvolle Kavallerie-Angriffe auf den Feind machte. Dazu kam ihm General v. Seckendorf von Mündelheim her mit 2 Bataillonen Franz Kinsky zu Hilfe. Und als die Franzosen über Großenbaum und Winkelhausen herankamen, hielt er auch sie längere Zeit auf und gewann für General Kienmaier die erforderliche Zeit, um die Artillerie und die Truppen von der Landzunge nach Kalkum zurückzubringen.

Der Uebergang der Franzosen auf die Landzunge hatte große Schwierigkeiten gefunden. Wir haben oben erwähnt, daß Grenier mit seiner Division am linken Ufer bei Urdingen stand, wo um halb zwölf die Kanonade begann, die der Brigade-General Debelle leitete. Gegen 1 Uhr morgens beorderte Grenier die Vorhut seiner Division zum Uebergang. Der erste Versuch geschah oberhalb Kaiserswerth zwischen

¹⁾ Es lag noch am 21. November in Krefeld an seiner Wunde leidend, obwohl sie anfangs als leicht bezeichnet war. Er hatte sich also doch wohl zuviel zugemutet.

Langst und Zohausen, wurde jedoch von den am rechten Ufer aufgestellten Scharfschützen zurückgewiesen.

Ähnliche kleine Versuche, welche bald darauf bei Uerdingen selbst, dann von der Budberger Insel aus gemacht wurden, wurden ebenfalls vereitelt. Bei dieser letzten Ueberfahrt hatten bereits 20 Schiffe rechts vom Dammhause angelegt und ihre Truppen ausgeschifft, ohne daß es den zwei dort zusammengezogenen Scharfschützen-Kompanien gelang, sie aufzuhalten. Als aber noch 2 Kompanien Slavonier eingetroffen waren, wurden die Franzosen mit bedeutendem Verluste wieder auf die Schiffe getrieben. Ebenso mißlangen erneute Versuche um 3 und um 5 Uhr, so daß Grenier sich entschloß, die Erfolge der andern abzuwarten, einen Teil seiner Truppen aber den Rhein hinabzuschicken, um sich den Divisionen Desevre und Tilly anzuschließen.

Kienmaier hatte inzwischen die Zurückziehung der Truppen und der Geschütze vom Ufer des Rheins und aus den Verschanzungen der Landzunge begonnen. Das Feuer aus einigen in den Batterien zurückgelassenen Kanonen verhinderte Grenier auch da noch, die Ueberfahrt auszuführen. Als die österreichischen Truppen auch die zweite Linie verließen, wurden auch jene Geschütze zurückgezogen. Jetzt schickte Grenier bei Uerdingen und an mehreren andern Punkten Truppen über den Fluß, welche nun Ungerort, Ehingen, den Grind, das Dammhaus, Mündelheim und Rheinheim besetzten. Als er eine hinreichende Zahl auf dem Ufer beisammen hatte, ließ er sie gegen Bodum und Wiltar vorgehen, um einen Teil der vom Ufer zurückziehenden Oesterreicher abzuschneiden. Oberst Zellachich bildete mit 3 Kompanien Scharfschützen und 1 Bataillon Slavonier die Nachhut. General Kienmaier nahm mit 5 Schwadronen (2 Ulanen und 3 Karaczah) und den Kavallerie-Geschützen Stellung zwischen Rheinheim und Serm, um den Rückzug zu decken. Doch drangen gegen 4000 Franzosen in die Fläche über Serm vor und schnitten den Major Gröller, der mit 3 Kompanien Franz Kinsky über die Höhen zurückmarschierte, von Wiltar ab. Doch Kienmaier warf sich mit seinen Schwadronen auf sie, zersprengte sie und zog die 3 Kompanien an sich. Unterdessen hatten 4 andere Kolonnen Grenier's Bodum besetzt und die Rückzugslinie der Oesterreicher wirklich genommen. Kienmaier, der anfangs mit nur 2 Schwadronen den Seinigen vorausgeeilt und in das Dorf gedrungen war, wurde mit heftigem Feuer aus den Häusern empfangen und zum Weichen gebracht. Als aber die übrigen 3 Schwadronen und die 3 Kompanien vom Regiment Franz Kinsky herangekommen waren, vertrieb er die Franzosen aus dem Dorf und setzte den Rückzug nach Kalkum mit allen Truppen ohne weitere Störung fort.

General Damas war, wie oben erwähnt ist, mit 4 Bataillonen und 3 Kanonen nach Ungermund geschickt; er verdrängte leicht die von General Riese zur Verteidigung dort aufgestellten 2 Kompanien Stuart. Diese zogen sich in den bei den Rämphen und dem Heiderhof längs der Straße nach Kaiserswerth sich ausbreitenden Wald zurück;

und hielten den Vormarsch der Franzosen auf, da sie mit ihrem Feuer die Straße und das freie Feld beherrschten.

Nach kurzer Zeit traf der von General Rienmaier aus Serin mit 2 Schwadronen Ulanen und sechs Kavallerie-Geschützen zur Unterstützung gesandte Major Körner ein, warf die Brigade Damas nach Angermund zurück und hielt sie so lange in Schach, bis der Rückzug der übrigen Truppen nach Kalkum gelungen war.

Erbach hatte, wie oben erzählt ist, nach dem Abschluß der Kapitulation der Pfälzer den Rückzug des linken Flügels nach dem Grafenberg angeordnet. Dann eilte er wieder nach Kalkum, um das Zentrum und den rechten Flügel, die trotz vieler feindlicher Angriffe sich dort glücklich vereinigten, eben dahin zu führen.

Ein Bataillon Wentheim wurde geradezu nach Gerresheim geschickt, um die Straße von Düsseldorf nach Mettmann, das zum nächsten Ziel bestimmt war, zu sperren. Um die Flanke für diesen Rückzug zu sichern, mußte General Riese mit einem Bataillon Wentheim und 4 Schwadronen Ulanen nach Ratingen eilen. Der Feind war ihm zuborgekommen und früher vor Ratingen angelangt; aber General Riese griff ihn entschlossen an, trieb ihn zurück, besetzte Ratingen und blieb dort bis in die Nacht und zog dann zum Hauptkorps nach Mettmann.

Um 8 Uhr morgens trat Erbach mit seinen Truppen den Marsch an Kloster Rath vorbei nach dem Grafenberg an. Eine französische Kolonne, die ihm von Düsseldorf herkommend den Weg verlegen wollte, wurde von Ulanen zurückgetrieben. Nachdem am Grafenberg der linke Flügel aufgenommen war, wurde der Marsch nach Gerresheim fortgesetzt. Dort wurde auf den Höhen gerastet und abgekocht. Während der Zeit stießen viele Versprengte wieder zu ihnen. Nach mehrstündiger Unterbrechung setzten die Truppen den Marsch nach Mettmann fort und erreichten es, vom Feinde unbehelligt, abends gegen 10 Uhr, zwar ziemlich erschöpft, aber in guter Ordnung.

Die Divisionen Lefebvre, Tilly und Grenier bivaktierten in der Nacht zum 7. September größtenteils zwischen Angermund, Kalkum und Wittlar, die von Championnet blieb in und bei Düsseldorf. Am folgenden Tag wurden Schiffsbrücken bei Düsseldorf und Uerdingen fertiggestellt, die Ponte eingefahren und die Artillerie und Kavallerie ans andere Ufer gezogen. Die Raft der Truppen wurde dazu benutzt, die Abstimmung über die neue Verfassung mit dem Direktorium und den beiden Räten, die der Konvent aufgestellt hatte, vorzunehmen.

Unterdessen hatte Graf Erbach Zeit, seine Truppen der Verfolgung zu entziehen. Von Mettmann führte er sie am 7. durch Elberfeld und Barmen an die Grenze des bergischen Landes, die dort mit der Demarkationslinie zusammenfiel, überschritt diese und rückte in die preußische Grafschaft Mark ein.

So entkamen die Oesterreicher der Gewalt der Franzosen, obwohl diese in dreifacher Uebersahl ihnen gegenüber gestanden hatten. Auch ihr Verlust war auffallend gering. Mit Einschluß des bei Hamm erlittenen wird er auf 58 Tote, 126 Verwundete (darunter 3 Offiziere)

und 173 Vermißte (wobei 1 Stabsoffizier und 2 Oberoffiziere) abgegeben.¹⁾ Von den vielen Geschützen, die aufgestellt waren, blieben nur 7 Kanonen und Haubitzen in den Händen der Feinde. Dieser Ausgang rührte hauptsächlich von dem Mangel an Kavallerie und Artillerie auf Seiten der Franzosen. Gerade die Kavallerie hatte wiederholt den Oesterreichern die besten Dienste geleistet.

Von dem Verlust der Franzosen sagt Jourdan in seinem Bericht vom 7. September an den Wohlfahrtsausschuß,²⁾ er könne ihn noch nicht genau angeben; doch erreiche er nicht die Zahl von 200 an Toten und Verwundeten.³⁾

Das ganze Unternehmen des Uebergangs über den Rhein wird in den damaligen französischen und franzosenfreundlichen Zeitungen bis in den Himmel erhoben. So beginnt eine Korrespondenz aus Duisburg in der Vöhdener Zeitung mit den Worten: „Diese Unternehmung wird immer als eine der kühnsten gelten, die je ausgeführt sind, und als eine der bemerkenswertesten in den Geschichtsbüchern einer Zeit, die so fruchtbar ist an politischen und militärischen Ereignissen.“ Der Volksrepräsentant Gillet hatte in seinem Bericht an den Wohlfahrtsausschuß vom 6. September zu dieser Musik den Ton angegeben. Er schrieb: „Dieser Tag darf nicht für die Geschichte verloren sein; er verdient den hervorragendsten Siegen dieses Krieges beigestellt zu werden; er setzt dem Ruhm dieses Heeres die Krone auf.“ Um die Meldung in größerem Glanz erscheinen zu lassen, leitete er sie ein mit den Worten: „Die Festung Düsseldorf ist mit Sturm genommen; der linke Flügel der Sambre- und Maas-Armee hat den Uebergang über den Rheinstrom erzwungen angesichts einer furchtbaren Armee, die zwei Monate Zeit hatte, sich nach allen Regeln der Kunst zu verschanzen.“

Wir werden den Rheinübergang nicht so hoch einschätzen, besonders in heutiger Zeit, wo wir den kühnen, am hellen Tage angesichts des feindlichen Heeres bewerkstelligten Donauübergang nach Serbien und die Erstürmung der feindlichen Batterien erlebt haben; denn eine erfolgreiche Abwehr war den Oesterreichern bei ihrer geringen Anzahl kaum möglich. Die Vorbereitungen der Franzosen werden wir als zweckentsprechend gelten lassen müssen, wenn wir den Umstand, als brauchbares Mittel ansehen dürfen, daß ein kommandierender General dabei aller Wahrscheinlichkeit nach, bewußter Weise sein Wort gebrochen hat.⁴⁾

Vor seinem Eintritt in das märkische Land schrieb Graf Erbach an den Kapitän v. Leonhardt, der in Schwelm die Grenzwache kommandierte, er müsse notgedrungen die Straße über Schwelm nehmen; er habe um Brot und Fourage gegen ordnungsmäßige Quittung; er werde für strengste Disziplin sorgen. Von Leonhardt erhob, wie er

¹⁾ Jourdan berichtet dem Wohlfahrtsausschuß, es seien gegen 100 Feinde gefangen genommen.

²⁾ Moniteur universel No. 358.

³⁾ Gillet sagt, es seien nur 18 getötet und ebensoviele verwundet.

⁴⁾ Vergleiche Seite 71.

angewiesen war, seinen Einspruch. Darauf erwiederte Erbach, er müsse bei seinem Vorsatz beharren; er werde noch am 7. nach Schwelm kommen, dort am 8. Rasttag halten, am 9. über Hagen nach Breckersfeld und dann weiter über Meinerzhagen zur Sieg ziehen. Von Leonhardy machte wiederholt Gegenvorstellungen; da er aber keine Gewalt entgegensetzen konnte, glaubte er schließlich nachgeben zu müssen. Um das Land gegen Marodeurs zu schützen, befohl Generalleutnant von Romberg den in Dortmund stehenden Husaren nach der Gegend zu ziehen. Charakteristisch ist aber der Zusatz, den er in seinem Bericht an den König machte, er habe ihnen ernstlich befohlen, sich auf keine Art mit den kaiserlichen Truppen in Feindseligkeiten einzulassen.¹⁾ So gelangte denn das Korps ungehindert über die Sieg.

Die Franzosen kamen erst am 8. September nach Elberfeld, sandten Posten bis an die Demarkationslinie, überschritten sie aber nicht, stellten vielmehr in den nächsten Tagen mit preußischen Bevollmächtigten auf Grund der Wiebeking'schen Karte vom bergischen Lande den Lauf derselben genau fest. Bei diesem Geschäft zeigten sie sich sehr entgegenkommend; auch die Herrschaft Broich wurde in das neutrale Gebiet aufgenommen; als es aber bald darauf am Main auf Beobachtung der Verabredungen ankam, nahmen sie allein ihren Vorteil zur Richtschnur.

Zunächst hatten ihre Truppen weitere Erfolge: am 16. September gingen sie auch bei Neuwied über den Rhein. Die Rhein-Mosel-Armee unter Pichegru überschritt ebenfalls den Fluß und zwang am 20. September Mannheim zur Uebergabe; während Clerfaut seine Armee über die Bahn und sogar über den Main zurückzog. Dann aber entschloß er sich, durch v. Wurms'schen Truppensendungen verstärkt, zum Widerstand und Angriff; und diesmal hatte er Erfolg. Die Franzosen wurden am 12. Oktober in Gefechten an der Nidda geworfen, und in Mannheim eingeschlossen, mußten die Belagerung von Mainz aufheben und auf dem rechten Rheinufer bis zur Sieg zurückweichen. Nur das bergische Land blieb von der Anger bis dahin in ihrem Besitz und ihren endlosen Brandschatzungen ausgesetzt.

IV. Der angebliche Verrat der Preußen und die Verletzung der Neutralitätslinie durch die Franzosen.

Generalleutnant von Romberg berichtete am 26. September 1795 aus Münster an den König, bei dem Rückzuge des Erbach'schen Korps sei laut geschrien, „als wenn der Uebergang am Gifelskamp mit Vorwissen und Genehmigung preußischerseits geschehen sei.“

Der kaiserliche Reichsmajor beim General-Quartiermeister-Stabe du Traiteur schickte am 14. September vom Hauptquartier zu Groß-

¹⁾ In einem Schreiben an den Erbprinzen von Hohenlohe sagt v. Romberg, in Bezug auf den Einmarsch des Grafen v. Erbach, er (Romberg) habe schon vorher angeordnet, daß, wenn fremde Truppen durchmarschierten, von den Grenzwachen die Orte, wo sie einträfen, zur Vermeidung aller Mißverständnisse, so lange verlassen werden sollten. (Königl. geh. Staatsarchiv, Akta betr. Schriftwechsel mit Hohenlohe).

gerau aus einen Bericht über den Rheinübergang an den pfälzischen Churfürsten mit dem maßlosen Schlußsage: „Dies ist die summarische Geschichte dieses merkwürdigen feindlichen Rheinübergangs und der noch merkwürdigeren preußischen Demarkationslinie, die, wie man behaupten will, nur um deswillen bestimmt worden, um das Unternehmen der Franzosen zu sichern.¹⁾“

In der Leydener Zeitung vom 15. September heißt es in einem Briefe aus dem französischen Heer: „Zweifellos werden schlecht unterrichtete Leute sagen, der König von Preußen habe treulos die Verträge gebrochen und das Kriegerrecht, in dem er den Uebergang der Franzosen über den Rhein auf seinem Gebiet, das neutral bleiben sollte, gestattet hätte.“

Wie wenig dies Gerede von dem preußischen Verrat mit den Thaten stimmt, haben wir oben gesehen. Oberst v. Tschirsky in Wesel war ebenso wie Major v. Borstel in Duisburg aufs eifrigste bemüht, die Neutralität des hinter der Linie liegenden Gebiets zu sichern und die in dem Wortlaute des Vertrags liegenden Unklarheiten zu beseitigen. Sie handelten damit nach den Vorschriften, die ihnen von dem kommandierenden General nach dem Willen des Königs gegeben waren, ganz in Uebereinstimmung mit den von den leitenden Staatsmännern verfolgten Zielen; und nirgendwo findet sich ein Anzeichen davon, daß ihre Bemühungen der Neutralitätslinie nur zum Schein, zur Täuschung der Oesterreicher geschehen seien; diese waren vielmehr über das, was hinsichtlich der Demarkationslinie geschehen war, vollkommen unterrichtet.

Wenn nun auch, entgegen den Versprechungen von den Franzosen gerade der Eifelskamp zum Hauptübergang benutzt wurde, so kann man doch nicht sagen, daß die Oesterreicher infolge der preußischen Zusicherungen überrascht und plötzlich überfallen wären. Denn Graf Erbach hatte längst bemerkt, daß der preußische Wachtposten keine Sicherheit gegenüber einem französischen Wortbruche bieten könne; und dem entsprechend war in der österreichischen Truppenaufstellung, wie oben erwähnt,²⁾ von vornherein mit einem Angriff auf die Angerbrücke am Spick und auf Guckingen sowie auf Angermund gerechnet. Diese Stellung war für die Oesterreicher nicht ungünstig; aber die zu verteidigende Linie war schon ohnedies für sie zu ausgedehnt. Wir lesen deshalb auch in der nach amtlichen Quellen bearbeiteten Darstellung des Rheinübergangs in der österreichischen militärischen Zeitschrift nichts von einem preußischen Verrat.

¹⁾ Der Bericht findet sich im Staatsarchiv zu Düsseldorf; er ist abgedruckt bei v. Schaumburg S. 518 f. Er enthält mancherlei irrtümliche Angaben, z. B.: „Nach dem offiziellen Bericht von Erbach und Wartensleben ist ein starkes Korps Franzosen am 5., abends 8 Uhr mit Schiffen teils den Rhein von unten herauf, teils von Biersheim aus übergegangen und zwischen Eifelskamp und Wanheim nicht nur in der Demarkationslinie sondern auf preußischem Territorio selbst gelandet. Dieses Korps, beiläufig von 20 000 Mann blieb im Duisburger Wald bis zu Tagesanbruch versteckt, ohne daß die Kaiserlichen das Mindeste von ihrem Uebergang und Dasein erfahren haben.“

²⁾ Vergleiche Seite 56.

In der Beurteilung des französischen Vorgehens ist auseinander zu halten das Verhalten gegenüber dem Vertrage vom 17. Mai 1795 und das gegenüber den besonderen Verabredungen, die in Bezug auf die Neutralisierung des Eifelkampfs getroffen waren.

Von jenem Vertrage haben wir oben den Artikel I¹⁾ angeführt, der den Lauf der Linie bestimmt; und mehr wird gewöhnlich nicht berücksichtigt; aber zur Beurteilung der Sache muß unbedingt der Artikel II hinzugezogen werden, in dem es heißt: Die französische Republik wird alle diejenigen Länder und Staaten als neutral ansehen, die hinter dieser Linie liegen, unter der Bedingung, daß sie ihrerseits strenge Neutralität beobachten; dazu gehört zu allererst, daß sie ihre beim Reichsheer stehenden Truppen zurückberufen und keine neuen Verpflichtungen eingehen, durch die sie veranlaßt werden könnten, den mit der französischen Regierung im Krieg stehenden Mächten Truppen zu liefern.

Diejenigen, die diese Bedingung nicht erfüllen, sind vom Genuß der Neutralität ausgeschlossen.²⁾

Darnach war es klar, wie es mit der Neutralität des bergischen Eifelkampfs sich verhielte; denn der Kurfürst von Bayern hatte sein Kontingent noch bei der Reichsarmee stehen. Deshalb konnte auch kein Zweifel sein, daß die Franzosen volle Berechtigung hatten, den Eifelkampf von dem Genuß der Neutralität auszuschließen. Von einem Bruch des Vertrages über die Neutralitätslinie kann also keine Rede sein.³⁾

Nun waren aber über die Neutralisierung des Eifelkampfs besondere Verabredungen zwischen den kommandierenden Generalen getroffen, die wir oben kurz erwähnt haben, hier aber noch genauer behandeln müssen.

Am 1. August schrieb Oberst von Tschirschky an den General Kleber, er habe als sicher erfahren, daß die von Arnheim gekommenen Schiffe sich am **Essenberg nahe Ruhrort** gegenüber versammelten. Daraus könne bei den Truppen der Gegner der Verdacht entstehen, es solle die dortige Gegend diesseits des Angerbachs zum Uebergang benutzt werden; was allerlei Irrungen und Mißverständnisse herbeiführen, insbesondere die preußischen Provinzen zum Kriegsschauplatz machen könne, während doch die französische Regierung im Friedensvertrage zu Basel sich verpflichtet habe, den Kriegsschauplatz nach Möglichkeit von denselben zu entfernen. Er ersuche also in betreff der Schiffe am Essenberge solche Anordnungen zu treffen, daß dadurch jedem Urteil, welches die Unverletzlichkeit der Linie zweifelhaft machen

¹⁾ Vergleiche Seite 53.

²⁾ La république Française regardera comme pays et états neutres tous ceux qui sont situés derrière cette ligne à condition qu'ils observent de leur côté une stricte neutralité dont le premier point sera de rappeler leurs contingens et de ne contracter aucun nouvel engagement qui pût les autoriser à fournir des troupes aux puissances en guerre avec la France.

Ceux, qui ne rempliront pas cette condition, sont exclus du bénéfice de la neutralité.

³⁾ So urteilt schon Baillet (Preußen und Frankreich I, Leipzig, Hirzel 1881, S. XXIV).

könne, vorgebeugt werde und ihm die Versicherung zukommen zu lassen, daß man von Seiten der Republik alles vermeiden würde, was den vertragsmäßigen Rechten der Linie Schaden könne.“¹⁾)

Kleber beeilte sich nicht mit der verlangten Zusicherung; erst am 14. August schrieb er: „Wenn v. Tschirschky daraus, daß einige Schiffe beim Essenberg auf dem Rhein lägen, schließe, daß es seine Absicht sei

¹⁾

An den französischen Divisions-General Kleber zu Crefeld.
Befel, den 1. August 1795.

Mit Sicherheit weiß ich, daß alle jetzt von Arnheim kommenden Schiffe sich am Essenberg nahe] Ruhrort gegenüber versammeln. Ich glaube nicht, daß solches in der Absicht geschieht, in dortiger Gegend eine Brücke über den Rhein zu schlagen; denn es würde Verletzung der Neutralitätslinie sein, die man der vielerlei nachtheiligen Folgen wegen diesseitig nicht gleichgültig würde ansehen können; die man aber auch auf keine Weise zu befürchten hat, da der Baseler Friede, der für beide Staaten in Absicht aller seiner Satzungen Gesetz ist, nicht nur dieser Linie ihr Dasein gegeben, sondern ihre Unverletzbarkeit aufs Bündigste zugesichert. Eben diese Unverletzbarkeit muß aber auch gegen andere behauptet werden. Schon werden die Truppen der Mächte, mit denen die Republik noch im Kriege begriffen ist, auf die Menge der Schiffe aufmerksam, die sich noch diesseits der Angerbach, mithin unmittelbar vor der vertragsmäßigen Neutralitätslinie versammelt. Sie kennen den Vertrag, der die Vorrechte dieser Linie bestimmt, so gut als wir. Bedenlichkeiten, die Sie vielleicht haben können, werden Sie also nicht bestimmen, sich an derselben zu vergreifen. Aber wenn die Anstalten am Essenberg sich mehrten und die Truppen der verbundenen Mächte auf den Gedanken kämen, daß der Punkt, wo die Arnheimer Schiffe sich in diesem Augenblick versammeln, auch der zum Uebergang über den Rhein bestimmte Ort sei, so könnten eben dadurch Irrungen und Mißverständnisse entstehen, die sowohl im Allgemeinen wie insbesondere für die königlichen nahe an diesem Ufer liegenden Lande von sehr nachtheiliger Folge sein dürften. Verzeihen Sie, Herr General, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie auf diesen Gesichtspunkt der Sache aufmerksam zu machen. Es ist vielleicht der wichtigste, den sie hat, auf alle Fälle wenigstens für mich, da ich autorisirt bin, über die Unverletzbarkeit der Neutralitätslinie, so weit sie meiner Aufsicht anvertraut ist, zu wachen und dahin zu sehen, daß der Zweck, warum sie verabredet wurde, auch nicht auf die entfernteste Weise verfehlt werde.

Aus allen diesen Gründen meiner Verantwortlichkeit halber und da überdem die französische Republik im Friedensvertrage zu Basel sich verpflichtet (hat), den Schauplatz des Krieges, so viel wie möglich, aus der Nachbarschaft der Staaten Sr. Majestät des Königs zu entfernen, bin ich gedrungen, Sie, Herr General, auf das angelegentlichste zu ersuchen, nicht nur wegen der Schiffe am Essenberg die notwendigen und solche Aenderungen zu treffen, daß dadurch jedem Urtheil, welches die Unverletzbarkeit der Neutralitätslinie zweifelhaft machen könnte, vorgebeugt wird, sondern mir auch zugleich die gütige Versicherung zukommen zu lassen, daß man von Seiten der Republik alles zu vermeiden suchen wird, was den vertragsmäßigen Rechten der gedachten Linie auch nur in der entferntesten Hinsicht Schaden zufügen kann. Mit Bitte um baldige Antwort freue ich mich zugleich der Gelegenheit, Sie, Herr General, von meiner aufrichtigen Ergebenheit und Hochachtung versichern zu können.

v. Tschirschky.

nach Ruhrort eine Brücke über den Rhein zu schlagen, so müsse er wegen dieses Verdachtes daran erinnern, daß die Preußen selbst im Kriegszustande mehr als jeder andere die Redlichkeit und den Edelsinn der Franzosen hätten kennen lernen können.¹⁾

Diese phrasenhafte Antwort war höchst verdächtig, zumal sie etwas verneinte (nämlich den Bau einer Brücke nach Ruhrort), was gar nicht behauptet war.

Mündlich hatte Kleber dem Offizier, der den Brief überbrachte, weiter prahlend geäußert, daß es nie die Idee gewesen sei, sich durch Schlagung einer Brücke innerhalb der Demarkationslinie den Uebergang zu erleichtern, sondern daß diese im Angesicht der Oesterreicher auch nicht mit Hilfe der Nacht, sondern am hellen Tage bewerkstelligt werden solle.

Man muß beachten, daß er hauptsächlich das bestritt, was nachher tatsächlich zur Ausführung gebracht wurde.

Sei es nun, daß Kleber selbst über die Zweckmäßigkeit seines Schreibens Bedenken bekam oder daß ihn v. Tschirschky durch ein zweites Schreiben um eine bestimmtere Erklärung ersuchen ließ, am 17. August sandte er den Oberstleutnant Goffarelli, daß der sich in betreff der Neutralitätslinie genauer erkläre;²⁾ und darnach hat Kleber die Neutralität des Rheinufers bis zur Angermündung mit Einschluß des Eifelkampfs ausdrücklich anerkannt.³⁾ Er erweckte dabei den Anschein, als ob er ein eigenes Interesse an der Beobachtung der Neutralitätslinie habe, indem er v. Tschirschky ersuchen ließ, eine Erklärung des kaiserlichen Befehlshabers zu veranlassen, daß er auch seinerseits sich keine Verletzung der Neutralitätslinie zu schulden kommen lassen werde.

1) Le Général de division Kleber au Colonel Prussien
Monsieur de Tschirschky, Commandant à Wesel.

De ce que quelques bateaux se trouvent à la hauteur d'Essenberg, vous concluez, Monsieur le Colonel, que mon intention est de jeter un pont sur Ruhrort. Ce soupçon a lieu de m'étonner et je dois ici vous rap-
peller, Monsieur le Colonel, que la nation prussienne lors même qu'elle était notre ennemie, a été dans le cas plus que tout autre, de juger de la loyauté et de la générosité française.

Kleber

au quartier général à Crefelt, le 27. Thermidor
3me. année Républicaine.

2) Au quartier général à Crefelt.
Le 30 Thermidor 3me. année Républicaine.
Le général de division Kleber

à Monsieur le colonel de Tschirschky, commandant à Wesel.

Je vous adresse, Mons. le Colonel, un lieutenant Colonel de génie, le citoyen Goffarelli, pour s'expliquer plus particulièrement avec vous concernant la lettre, que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser relativement à la ligne de Neutralité. Il vous donnera de nouvelles assurances à ce sujet et vous fera quelques observations, sur les quelles il est essentiel, que nous nous entendions. Agréez etc.

Kleber.

³⁾ Es liegt zwar kein schriftliches Anerkenntnis vor; aber aus dem Verlauf der Sache ergibt sich, daß er die Abmachungen Goffarellis genehmigt und das verlangte Versprechen gegeben hat; er hat das auch in keiner Weise bestritten; und ein Bericht Tschirschkys an den König vom 19. August bestätigt es.

Tschirschy hatte dieserhalb schon am 15. August an den Grafen Erbach geschrieben¹⁾ und gebeten, er möge den unter ihm stehenden Truppen die Beobachtung der neutralen Linie am Angerbach wie bisher zur Pflicht machen und verhindern, daß Patrouillen sie überschritten. Erbach antwortete aus dem Hauptquartier zu Kalkum am 18. August zustimmend; dabei sprach er die Erwartung aus, daß die französischen Generale ihren Worten ebenfalls treu bleiben würden, und die Hoffnung, daß man im Falle des Gegenteils ihn von preussischer Seite benachrichtigen würde.

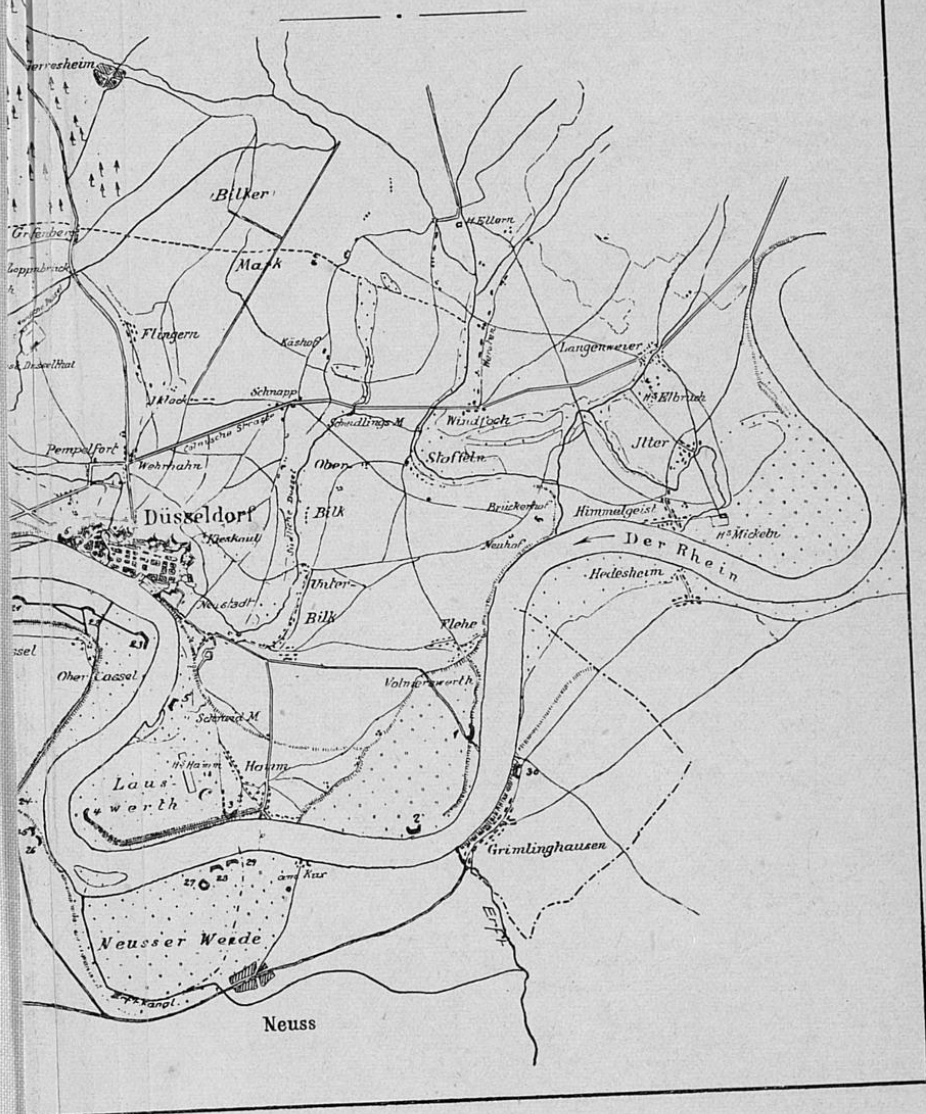
Die erwähnten Erklärungen gab Kleber ab zu einer Zeit, wo der Beschluß, am Eifelkamp über den Rhein zu gehen, bei den entscheidenden Stellen längst feststand. Der Volksrepräsentant Gillet, war um die Mitte Juli in Paris gewesen, um mit dem Wohlfahrtsausschuß die nötigen Verabredungen in dieser Sache zu treffen; am 22. Juli war er nach Köln zurückgekehrt und hatte dort am folgenden Tage „eine zahlreiche Generalität um sich versammelt“; und von da an erfolgte die lebhafteste Tätigkeit zur Vorbereitung gerade dieses Uebergangs. Kleber mußte, als der die ganze Operation leitende Offizier, von der Absicht Kenntnis haben. Seine Hauptaufgabe war es nun für ihn, eben diese Absicht zu verdecken. Es war daher recht unangenehm für ihn, durch v. Tschirschy zu bestimmten Erklärungen genötigt zu werden. Daher das erste Schreiben, das die Frage ganz umging; daher die Sendung des Goffarelli, durch die er eine eigene schriftliche Erklärung vermied. In große Verlegenheit kam er dann weiter, als ihm der Minister v. Hompesch den Abzug der pfälzischen Truppen und die Neutralität des ganzen bergischen Landes durch den Leutnant v. Hake anbieten ließ. Man hätte zwar glauben sollen, nichts wäre den Franzosen erwünschter gewesen, als die dadurch herbeigeführte Schwächung der Oesterreicher; aber die Annahme des Anerbietens hätte zweifellos neue Vereinbarungen über den Eifelkamp herbeiführen müssen und überhaupt den Uebergang über den Rhein ins bergische Land verhindert. Daher wies er den Antrag aufs bestimmteste zurück, der am 6. September nach kaum vollzogenem Uebergang morgens vor 6 Uhr bereitwilligst angenommen wurde.

Wenn Kleber endlich am 5. September kurz vor Mitternacht bei Major v. Borstel und dem den Posten am Eifelkamp führenden Leutnant melden ließ, er müsse dem Befehl des Volksrepräsentanten und des kommandierenden Generals gehorchen und die Truppen am Eifelkamp hinüberführen, so entspricht das dem Verfahren gefangener französischer Offiziere im gegenwärtigen Kriege, die ihr Ehrenwort darauf gegeben haben, daß sie nicht fliehen wollen und dann nachdem sie unter Benutzung gewährter Vergünstigungen die Flucht bereits gesichert haben, ihr Wort zurückzunehmen.

Wir sind also der Ansicht, daß General Kleber versprochen hat, den Eifelkamp als neutral anerkennen und zum Uebergang der Truppen nicht benutzen zu wollen, zu einer Zeit, wo er entschlossen war, das Gegenteil zu tun, das heißt, daß er sein Wort gebrochen hat.

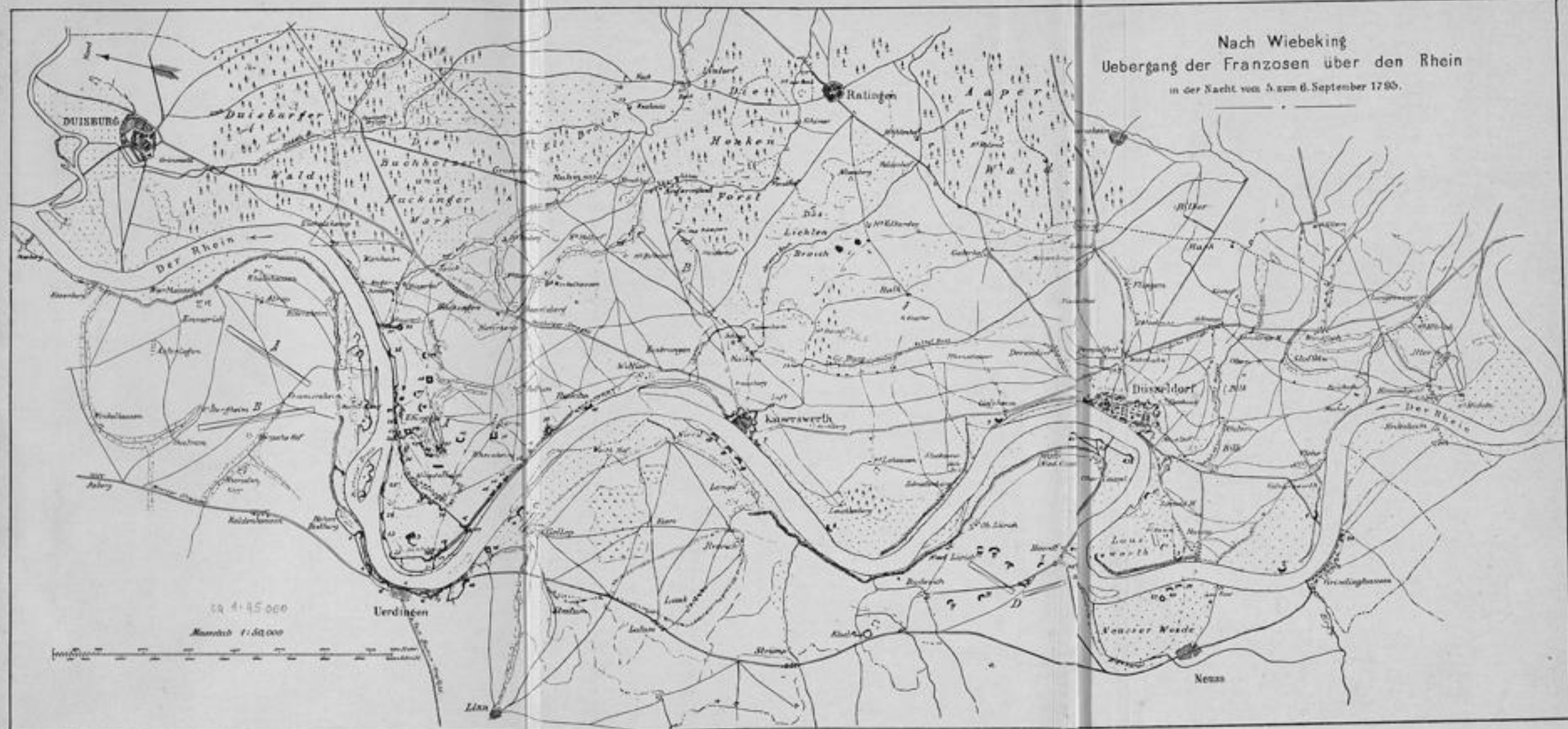
¹⁾ Das Schreiben ist bei v. Schaumburg S. 520 mitgeteilt.

Nach Wiebeking
 Uebergang der Franzosen über den Rhein
 in der Nacht vom 5. zum 6. September 1795.



Ge
he
ist
18
fr
un
Bi
B
ist
m
22
D
an
U
D
es
un
ge
un
ist
w
Z
Se
ni
be
Mi
fa
Ri
be
Ue
M
na
des
Gi
fra
dar
ste
gef
de
Er
wa

Nach Wiebeking
 Uebergang der Franzosen über den Rhein
 in der Nacht vom 5 zum 6. September 1795.





1624/12 38.
14afel
145 3,35 Mb

